Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 13. Vierzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **27. März 1873.**

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 11. März 1873.

Eduard Trewendt's Verlagshandlung.

Inhalts-Uebersicht.

Das Obenaufliegenlassen des Düngers und dessen Nutzen und Nachtheile.

Es ist seit lange allgemein bekannt, wie wohlthätig eine reiche Beschattung und Bedeckung des Bodens in Bezug auf das Gedeihen der nachfolgenden Frucht wirkt, mag diese Beschattung nun durch eine gut und reich bestandene Vorfrucht oder durch anderes Material, womit solcher Boden bedeckt war, nämlich Stroh, Mist oder dergl. bewirkt sein. In neuerer Zeit hat besonders auch Herr v. Rosenberg-Lipinski in seinem trefflichen Werke über den Ackerbau auf jene Vortheile hingewiesen, und dabei auch hervorgehoben, daß das Beschatten oder Bedecken des Bodens auch durch Gegenstände und Stoffe, welche keine wirkliche Dungkraft besäßen oder an diesen Boden abgeben könnten, z. B. Holzstücke, Steine, Topfscherben u. dgl. nicht nur auf die bereits gegenwärtigen Pflanzen, sondern auch auf die nächstfolgende Frucht höchst wohlthätig einwirke, und also eine auffällige Befruchtung der unter ihnen lagernden Erde hervorbringe, sofern nur die atmosphärischen Niederschläge hier Zeit und Gelegenheit zum Verdichten am oder im Boden hätten und die Wärme längere Zeit zurückgehalten würde. Eine dünne Lage von Stroh, Kartoffelkraut, Laub, Quecken, oder ein Stück Leder, ein Mauerstein 2c. genügten für diesen Zweck; eine Grasnarbe ergrüne und erkräftige sich um den Rand eines Stück Holzes, eines großen Feldsteines oder irgend eines andern todten Gegenstandes in auffälliger Weise, wozu allerdings auch das reiche Ansammeln von Wärme und der Schutz gegen auszehrende Winde sehr viel beitrügen. Allein ein sehr namhafter Theil jenes Erkräftigens komme auf Rechnung der feuchtwarmen und befruchtenden Luft, welche unter jenen Körpern sich ansammele und theilweise daraus hervorströme; denn gerade auf denjenigen Stellen, auf denen jene Gegenstände längere Zeit verharrten, entwickele sich — wie bereits oben erwähnt — ein hervorstechender Pflanzenwuchs. Unter einem abgebrochenen und den Boden bedeckenden Strauche belebe sich eine Grasnarbe oft in dem Grade, daß sie den Strauch in kurzer Zeit oft vollständig überwuchere, während die angrenzende Grasnarbe vielleicht am Hungertuche nage. Auch die rücksichtlich des Gedeihens der nachfolgenden Frucht höchst günstige Wirkung des auf dem Boden ausgebreiteten und längere Zeit auf demselben liegenden Stalldüngers beruhe zunächst auf der befruchtenden Beschattung des Bodens und übertreffe bei den Gräsern und bei den meisten andern zunächst folgenden Gewächsen die Wirkung des untergepflügten Mistes bedeutend.

Gestehe ich nun auch die Richtigkeit des Vorstehenden im Allgemeinen vollkommen zu, so haben mir doch auch wieder, was das Obenaufliegen des Mistes betrifft, mehrfache Erfahrungen und die Resultate specieller Versuche zur Genüge dargethan, daß das längere Obenaufliegenlassen des Mistes selbst unter sonst hierfür nicht ungünstigen Verhältnissen allerdings für das Gedeihen der nächstfolgenden Frucht vortheilhaft sein kann, daß aber die dadurch erzielten Vortheile bei den demnächst und später folgenden Früchten gänzlich, ja überreichlich wieder verloren gehen, und daß also dem Boden, wenn er auch durch das Bedecktsein mit Dung physikalisch verbessert wird, doch dadurch, daß der dazu verwandte Dung der unmittelbaren Einwirkung der Atmosphärilien blosgelegt bleibt und nicht untergebracht wird, die eigentliche Wohlthat der Düngung mehr und mehr verloren geht, wenigstens nicht in dem Grade zu Gute kommt, als wenn der Dung untergeackert wird, und daß selbst die durch das Obenaufliegen desselben erzielte nächste bessere Vorfrucht jene Nachtheile bei den dann folgenden Früchten nicht wieder ausgleicht.

Ich will hier die Mittheilung einiger Thatsachen folgen lassen, wodurch die Richtigkeit dieser Behauptung ihre Bestätigung findet:

Vor mehreren Jahren befuhr ich im Spätherbst ein Stück Acker mittlerer Qualität, welches eine ziemlich ebene Fläche bildete, Winterroggen getragen hatte und für Erbsen bestimmt war, mit ziemlich strohigem und frischem Dung, welcher letztere sofort ordnungsmäßig gestreuet wurde. Dies Stück Land lag noch in der Stoppel und war es meine Absicht, den Dung mit dieser unterzubringen. Letzteres gelang auch zum Theil; dann wo aber diese Arbeit durch einfallendes Winterwetter: Frost und Schnee, unterbrochen und so mußten selbst einzelne Hakkabeln ja halbfertig liegen bleiben. Da sich nun auch im weiteren Verlaufe des Winters keine Gelegenheit fand, diese Arbeit fertig zu machen und auch die Frühlingswitterung hierfür nicht günstig war, indem der mit Dung bedeckte Acker ja bekanntlich ungleich schwer abtrocknet, als der frei liegende, so blieb denn auch das Ganze wie ich es im Spätherbst verlassen, bis zur Aussaat der Erbsen, welche in den ersten Tagen des Aprilmonats stattfand, liegen. Da wurde der Acker, so weit er gehakt war, niedergeegget, darauf das ganze Feldstück mit Erbsen besäet und diese, soweit der Dung noch obenauf lag, mit letzterem untergehakt.

Dabei nun zeichnete sich derjenige Theil dieses Ackerstückes, welcher bis dahin mit Dung bedeckt war, durch eine außerordentliche Milde und Gahre vor dem übrigen ganz besonders aus und hatte in hohem Grade dasjenige Ansehen, wo wir Landwirthe solches besonders an dem Saatacker lieben. Dem entsprach weiter auch das Ernteergebniß der Erbsen. Diese waren auf dem letzterwähnten Ackertheile nicht nur ungleich üppiger im Stroh entwickelt, sondern hatten auch einen beiweitem reichern Schotenansatz, reiften dabei aber etwas später, als die auf dem übrigen Feldstücke, wo der Dung sofort untergeackert war.

Dies Alles trat um so deutlicher hervor, da, wie schon erwähnt, auf vielen der mit Dung bestreuten Hakkabeln dieser nur erst theilweise — etwa bis zur Hälfte — untergehakt war, also viele solche schmale Streifen sich fanden, welche gegen die übrigen Streifen grell abstachen, so daß man den Unterschied schon in der Ferne deutlich wahrnehmen konnte.

Der Mehrertrag an Stroh und Korn war nun auf denjenigen Stücken, wo der Dung obenauf liegen geblieben, ein zu lockender, als daß ich dieselbe Prozedur im nächsten Herbst nicht sollte wiederholt haben. Dies geschah denn auch und zwar auf Feldstücken, von denen ein Theil gleichfalls zu Erbsen und ein anderer zu Kartoffeln bestimmt war. Bei dem letzteren wurde der Acker aber schon vor der Bedüngung aus der Stoppel zerhakt (gesträkt, wie wir es hier nennen) und dann wieder niedergeegget. Auf beiden Theilen blieb nun der Dung den Winter über und bis zur Saatbestellung obenauf liegen und wurden dann Kartoffeln wie Erbsen gleichzeitig mit diesen untergebracht. Auch in diesem Falle war das Resultat ein durchaus befriedigendes, und zwar ein ungleich besseres, als wo der Dung schon im Herbst oder im Laufe des Winters untergebracht war.

Anders indeß stellten sich die Erträge in diesem und dem vorerwähnten Falle in den darauf folgenden Saaten, welche nach den Erbsen aus Roggen und nach den Kartoffeln aus Gerste und Hafer bestanden, unter welche Halmfruchtsaaten im Frühjahr ein Kleegrasgemenge gesäet wurde. Hierbei war nun nicht nur schon das Ergebniß des Roggens, Hafers und der Gerste, sondern auch das des Kleegrasgemenges ein ungleich geringeres, als auf denjenigen Feldstücken, auf denen der Dünger nicht obenauf liegen geblieben war, trotz der besser bestandenen Vorfrucht (der Erbsen) und trotzdem auch die ziemlich enge bepflanzten Kartoffeln auf dem andern Feldstücke mit ihrem sehr üppig wuchernden Kraute das Land vollkommen beschatteten.

So ging denn der früher durch das Obenaufliegenlassen des Mistes erzielte Vortheil wieder überreichlich verloren.

Die weiteren Erträge der gedachten Feldstücke entzogen sich freilich zu sehr der speziellen Vergleichung, als daß sich darüber etwas Bestimmtes sagen ließe; indessen glaube ich doch aus den gedachten und mehreren anderen Beobachtungen und Erfahrungen als unzweifelhaft annehmen zu können, daß der Boden, wie schon oben erwähnt, durch das Obenaufliegenlassen des Düngers, wie durch die Bedeckung oder Beschattung durch irgend ein anderes Material für die nächstfolgende Frucht wohl physikalisch in einen Zustand versetzt werden kann, welcher dem Gedeihen dieser Frucht besonders förderlich ist, nicht aber auch chemisch besonders bereichert werde, wenigstens nicht in dem Maße, als wenn der Dünger sofort untergeackert wird.

Freilich darf dabei auch wieder das Unterbringen des Düngers kein zu tiefes und die Bedeckung desselben mit Erde keine zu starke sein; denn ohne die Einwirkung der atmosphärischen Luft kann die Zersetzung des Düngers nicht in der erwünschten Weise vor sich gehen; auch wird der Dünger durch ein zu tiefes Unterbringen meistens zu sehr aus dem Bereiche des Wurzelstockes der Pflanzen gebracht.

Aus diesen Gründen und in Folge der obgedachten Wahrnehmungen bin ich denn auch stets bemüht gewesen, den Dung möglichst bald unterzubringen und so zu veranlassen, daß derselbe den Hauptzersetzungs-Prozeß nicht über, sondern in der Ackerkrume durchmache.

Ebenso habe ich besonders auch die Hürdenställe der Schafe, wie der Kühe stets von Zeit zu Zeit und in möglichst kleinen Zwischenräumen untergeackert. Denn je weniger der Dünger mit Stroh oder anderen Stoffen vermischt ist, je mehr er also aus reinen Excrementen der Thiere besteht, desto mehr wird er an pflanzenernährenden Stoffen durch die unmittelbare Einwirkung der Luft verlieren, eine Ansicht, welche ich gleichfalls durch langjährige Erfahrungen bestätigt gefunden habe.

Es kann nun freilich auch wieder Fälle geben, wo ein Obenaufdüngen, eine sogenannte Kopfdüngung, als vortheilhaft oder gewissermaßen als geboten erscheint. In solchen Fällen wird man aber wohl immer am vortheilhaftesten nur den sogenannten Kompost, nicht aber den Stroh- oder gewöhnlichen Stalldünger zur Anwendung bringen, welcher letztere sich denn auch bekanntlich u. A. in den Wiesen, wo nur eine solche Kopfdüngung möglich ist, im Allgemeinen nur schlecht verwerthen läßt.

Anders, wie bei dem Obenaufliegenlassen des Dunges im Winter und zeitigen Frühjahr, mag sich dasselbe in solchen Fällen gestalten, wo der Dung auf dem Dresch einen Theil des Sommers obenauf liegen bleibt, und hier, indem er ein stärkeres Wachsthum des Grases befördert, gewissermaßen durch eine sogenannte Gründüngung eine Bereicherung des Bodens an Pflanzennahrung herbeiführt. Indessen wissen wir doch auch wieder aus der Erfahrung, daß eine solche Gründüngung sehr wenig vorhaltig ist, und nur auf das Gedeihen der zunächst folgenden Frucht besonders vortheilhaft einwirkt, während doch die eigentliche Düngung mit Stallmist auf längere Zeit hinaus wirksam sein soll und dieses auch wirklich ist.

Ich habe diese Angelegenheit, welche bekanntlich seit lange unsere Landwirthe beschäftigt, hier aus dem Grunde wieder znr Sprache gebracht, weil ich dieselbe aufs Neue in Anregnng gebracht sehe, was darauf hindeutet, daß sie noch immer nicht vollends erledigt ist. Dies kann aber in unserm Falle doch nur am Besten durch Mittheilungen von Erfahrungen erreicht werden.

Karl Stein.

Die Straßen-Lokomotive, ihre Bedeutung für die Industrie und für den Krieg.

Prenzlau, im März. An dem Problem, die Dampfkraft zum Transport auf gewöhnlichen Straßen zu verwerthen, haben sich schon Viele den Kopf zerbrochen. Ob es je gelingen wird, mit der Straßen-Lokomotive Personen in der dem Weltbürger des neunzehnten Jahrhunderts angemessenen Geschwindigkeit zu befördern, mag dahin gestellt sein. Vor der Hand hat die wichtigere Frage des Güter-Transports mittels der Straßen-Lokomotive bereits eine sehr befriedigende Lösung gefunden. In England weiß man dies längst und macht ausgiebigen Gebrauch davon. Dagegen hat in Deutschland die Straßen-Lokomotive nur ganz vereinzelt Eingang erlangt, und so kommt es, daß die für meine Zuckerfabrik*) beschaffte Maschine noch eine der ersten war, welche in regelmäßigem Betrieb die großen Vortheile dieses Transportmittels darlegte. Sie ist von der berühmten Dampfpflug-Fabrik John Fowler u. Comp. in Leeds (England) gebaut, (deren Straßen-Lokomotiven vor vielen anderen den bedeutenden Vorzug haben, Zahnräder von Stahl und andere wichtige Theile gleichfalls von Stahl zu haben,) hat nominell 8 Pferdekraft und wiegt leer 180 Centner. Ihr Zweck ist zunächst die Anfuhr von Zuckerrüben zur Fabrik; gewöhnlich sind ihr sechs Wagen, welche mit Ladung je circa 100 Centner wiegen, angehängt. Damit ist jedoch das Maximum ihrer Leistungsfähigkeit nicht erreicht; auf horizontaler Straße schleppt sie 1000 Centner und im langsamen Tempo 1200 Centner und darüber. Hier aber ist das Terrain sehr hügelig und die Chaussee hat stellenweise auf Strecken von 1500 bis 2000 Fuß eine Steigung von 1 in 21, bis 1 in 17. Diese Hügel schleppt die Maschine ihre 600 Centuer noch mit Leichtigkeit im schnellen Tempo hinauf. Sie ist leicht zu lenken und die Züge nehmen noch Ecken mit 15 Fuß Radius ohne Anstoß. Hindernisse für den Verkehr bieten die Transportzüge keinerlei; sie haben die lebhaftesten Straßen Prenzlaus einige siebenzig Mal passirt, auch an Markt- und Meßtagen, wo die Straßen dicht mit Fuhrwerk besetzt waren, ohne daß eine Störung entstanden wäre. Auch das Scheuen der Pferde ist nicht so schlimm, als man erwarten könnte; dadurch, daß der Zug sofort angehalten werden kann und daß ihn zwei Mann begleiten, welche scheuende Pferde vorbeiführen, ist nicht leicht ein Unglück möglich.

In allen diesen Punkten bietet der Betrieb der Straßen-Lokomotive keine Schwierigkeiten. Nur die Frage nach dem Einfluß auf die Straßen rief mehrfache Bedenken hervor. In Folge dessen sandte die königliche Regierung in Potsdam eine Commission, bestehend aus den Herren Regierungs-Baurath Trepplin und Regierungs-Assessor v. Schaper hierher, um zu prüfen, welche Wirkung die Lokomotive auf die Straßen habe. Der Bericht dieser Commission war durchaus günstig und der eine Zeit lang sistirte Betrieb wurde sofort wieder gestattet.

Das Kohlenquantum, welches die Maschine verzehrt, ist sehr gering; es stellt sich auf circa 3 Centner gute Stückkohle per deutsche Meile mit Last, und ohne Last entsprechend niedriger.

Das Einnahmen von Wasser kann mittels eines Injectors mit langem Lederschlauch aus jedem Graben 2c. bewirkt werden. Der Tender hält ein Quantum, welches für ca. 1 deutsche Meile Fahrt mit Last, ausreicht.

Zum Anhängen an die Lokomotive können ganz gewöhnliche Wagen werwendet werden, an welchen eine einfache Kuppelung angebracht ist; die Deichsel (Stange) wird in die Höhe geschlagen oder ganz herausgenommen. Da, wo die Wagen nur mit der Lokomotive gebraucht werden, empfiehlt es sich solche von der Construction der Eisenbahnlowries anzuwenden, weil diese per Achse doppelt so viel tragen können, als ein gewöhnlicher Kastenwagen.

*) Der Herr Verfasser des obigen Artikels hat die erste großartige Zuckerfabrik in der Uckermark (in Prenzlau) errichtet. D. Red.

Kommen wir nun auf Groschen und Pfennige, so stellt sich die Rechnung so: Preis der 8pferdigen Maschine in Deutschland 4100 Thlr. — Davon 25 pCt. für Amortisation, Zinsen und Reparaturen = 1025 Thlr., auf 200 Arbeitstage vertheilt 5 Thlr. 4 Sgr.

Löhne per Tag	3 „	15 „
Kohlen	4 „	15 „
Oel ꝛc.	— „	26 „
Summa per Tag	14 Thlr.	— Sgr.

Die Lokomotive verrichtet die Arbeit von mindestens 9 Paar schweren Pferden; den Arbeitstag incl. Lohn für den Fuhrmann per Paar zu 3 Thlr. gerechnet, kosten diese 9 Paar täglich 27 Thlr., also beinahe doppelt so viel wie die Straßen-Lokomotive.

Die übrigen Vortheile der Maschine gegenüber den Zugthieren sind so allgemein und in die Augen springend, daß sie kaum der Erwähnung bedürfen. Bemerkt sei nur, daß sie Menschen spart und zwar mit Bezug auf obige Zusammenstellung von 9 Mann 5. Sie bekommt weder Druse noch Influenza, sie frißt nur, wenn sie arbeitet und bedarf weder Ruhe noch Nachtquartier. Die Unbilden der Witterung rühren sie nicht; das einzige, was ihr zuwider ist, der Schnee.

Außer als Transportmittel ist eine Straßen-Lokomotive in der mannigfachsten Weise verwendbar. Ganz besonders nützlich ist sie beim Chausseebau; sie schleppt die Steine heran, zerkleinert sie durch einen Steinkauer, und zieht schließlich die Walze über den Steindamm. Natürlich kann sie auch überall eine gewöhnliche Lokomobile ersetzen.

Neben ihrer ausgedehnten Verwendbarkeit in der Industrie dürfte die Straßen-Lokomotive auch zur Zeit eines Krieges von erheblicher Bedeutung sein. Im Deutsch-Französischen Kriege ließ das Preußische Kriegministerium Versuche mit 2 ähnlichen Maschinen anstellen, welche von Herrn Richard Toepffer geführt wurden, und obwohl sie nicht reine Transport-Lokomotiven, sondern combinirte Straßen- und Winde-Lokomotiven waren und für Operationen auf längere Strecken in Feindesland sich als zu schwer erwiesen, so machten sie sich doch sehr nützlich. In der That kann ein großer Theil der für Zwecke des Trains zu requirirenden Gespanne durch Straßen-Lokomotiven ersetzt werden. Vor allen Dingen dürfte ein organisirter Betrieb mit Straßen-Lokomotiven für wichtige Belagerungen zum Heranschaffen des schweren Geschützparks und des Belagerungs-Materials von sehr großer Bedeutung werden. Ich weise nur auf einen speziellen Fall hin. Die Beschießung der südlichen und westlichen Forts von Paris konnte erst sehr spät begonnen werden, da die Heranschaffung des Belagerungs-Materials auf der zum Theil sehr schlechten Straße von Nanteuil sur Marne, dem Endpunkte für den Bahn-Transport, bis Villa Coublay bei Versailles, eine Entfernung von ca. 10 deutschen Meilen, aus Mangel an Pferden und Wagen anfänglich nur sehr langsam von Statten gehen konnte. Später fuhren auf dieser Strecke für den Belagerungspark allein 6 bis 8000 Pferde. Berechnet man die Schwierigkeiten eines solchen Pferdetransportes im Winter, die Anlage von großartigen Stallungen, das Herbeischaffen guten unverdorbenen Futters, die kolossale Anzahl der für diesen Betrieb der Armee entzogenen Menschenkräfte u. A. m., so dürfte dem gegenüber ein Lokomotiv-Park von etwa 20—30 Straßen-Lokomotiven, die für den Transport von Nanteuil bis Villa Coublay genügt hätten, gut organisirt mit Relais arbeitend, eine große Verbesserung gewesen sein. Das Herbeischaffen von Kohlen, die nicht verderben, bietet weitaus nicht die Schwierigkeiten, wie das des Hafers, Strohes und Heus. — Jede Maschine hatte 4 Mann Bedienung, wovon 2 bei Tag und 2 bei Nacht fahren. Sie führt einen Schlafwagen mit sich, in dem sich zugleich Reservestücke und das nöthige Handwerkszeug zu kleinen Reparaturen ꝛc. befindet. Ferner ist ein Satz Kuppelungen beigegeben, womit 6—8 Wagen, je nach ihrer Ladungsfähigkeit, ausgerüstet werden. Dies kann von den 4 Mann in wenigen Stunden bewerkstelligt werden und der Zug steht zur Abfahrt bereit.

Nicht minder werden sich die Straßen-Lokomotiven im Kriege zur Entlastung der Eisenbahnen von einem Theil des Gütertransports verwenden lassen, besonders derjenigen Linien, auf die sich Alles zusammendrängt. Doch das sei den militärischen Fachleuten und der Zukunft überlassen. Wir wünschen nur, daß die Straßen-Lokomotive recht bald ihren richtigen Platz ungestört in den friedlichen Zwecken der Industrie einnehmen möge.

Ludwig Weinrich.

Ueber schädliche und unschädliche Farben.

Von J. C. Blaß.

(Schluß.)

VII. Grüne Farben.

a. Unschädliche.

Außer den Mischfarben organischer Farbstoffe, z. B. der Indigs mit gelben Pflanzensäften; des Kreuzbeeren-Extractes mit Alaun versetzt, welches als Pflanzengrün oder Saftgrün in den Handel kommt, oder dem Lo Kao, dem Farbstoff mehrerer Rhamsusarten, welcher in China durch Kalkwasser und Pottasche aus einer Abkochung der Rinden niedergeschlagen wird, kommen eigentliche unschädliche Farben nicht vor. So reichhaltig die schädlichen grünen Farben sind, so ist noch leicht ein Unterschied nicht allein in der Lebhaftigkeit, sondern auch in der Giftigkeit der Farben zu machen. Ich werde die giftigsten zuerst behandeln.

b. Schädliche.

1) Die Arsenikfarben:

a) das Schweinfurtergrün, auch Kupfergrün, Papagei-, Kaiser- und Parisergrün genannt. Es besteht aus arsenksaurem und essigsaurem Kupferoxyd und enthält ca. 59 pCt. arsenige Säure. Als Nüancirungsmittel werden Gips, Schwerspath und schwefelsaures Bleioxyd verwandt;

b) das Scheelsche Grün, schwedisch oder Mineralgrün genannt, enthält 56 pCt. arsenige Säure und ist arsenigsaures Kupferoxyd;

c) das Wiener Grün kommt in den Handel unter dem Namen Mitisgrün, Jasmugergrün, Originalgrün oder Neugrün und besteht aus arsenigsaurem Kupferoxyd mit wenig essigsaurem Kupferoxyd;

d) das englische Mineralgrün enthält an 14 pCt. arsenige Säure und enthält außer arsenigsaurem und kohlensaurem Kupferoxyd auch kohlensaures und essigsaures Bleioxyd. Das englische deckt besser als das Schweinfurter Grün, letzteres besitzt aber mehr Feuer. In dem Handel heißt es auch Neuwiedergrün, Resedagrün oder Berggrün.

2. Die Kupferfarben:

das Kupfergrün:

a) Berggrün, natürliches, besteht aus Kupferoxyd, Gyps und Kieselsäure;

b) Braunschweigergrün, welches Kupferoxydhydrat mit Gyps ist;

c) Bremergrün und Webersgrün ist Kupferoxydhydrat und endlich Kalkgrün oderrdgrün ist Kalkerde mit einem geringen Gehalte an .feroxyd und Nickel;

d) Smaragdgrün w auch unwandelbares Grün genannt, enthält Kupferoxy phosphorsauren Kalk und Thonerde, doch kommt auche Sorte vor, welche chromsaures Bleioxyd enthält;

e) Auersberger Grü:ist weinsaures Kupferoxyd mit Chlorkupfer.

Chromgrün:

eine Mischung vchromsaurem Bleioxyd mit Pariserblau kommt in den ıdel als Grüner Zinnober, Oelgrün, Neapel-, Laub-, Gn-, Deck-, Reseda-, Myrthen- und amerikanisches Grün.Diese Farbe ist sehr beliebt, sie ist lebhaft und hat eine gutDeckkraft.

Zeisiggrün

ist phosphorsaureNickeloxydul und Thonerde.

Berlinergrün

ist Ferrocyankobal

VIII. olette Farben.

Außer den violetten Fan, welche organischen Ursprungs und als unschädlich zu betrachteind, kommen Mischungen verschiedener Metalloxyde vor, welche ni giftig sind, es sei denn, daß sie frei von arsenigen Säuren sind.

IX. aune Farben.

aUnschädliche.

1. Die Umbra ist einErde, welche Eisenoxyd, Manganoxyd, Thonerde und Kiesäure enthält, und wird auch Kölnische Erde, Cappahbrauwer Euchron genannt. Kastanienbraun ist derselbe erdige Zneisenstein.
2. Terra de siena -Mahagonibraun, enthält Thonerde, Eisenoxyd, Kieselsä und Kalk. Die Kasseler Erde, welche eine ähnliche Zusmensetzung hat, ist von geringerer Qualität.
3. Berlinerbraun ist Enoxyd.
4. Kesselbraun ist Eiserydhydrat.

bSchädliche.

1. Das Manganbraunauch mineralischer Bister genannt, ist Manganoxydhydrat ıd enthält häufig Beimengungen von Baryt, eisensaurem obaltoxyd und Kupferoxyd.
2. Das Kupferbraun beht aus Kupferoxyd, Eisenoxyd und Thonerde.
3. Chemischbraun ist einGemisch aus Kupferoxyd mit Magnesia.
4. Wismuthbraun ist Schwefelwismuth, und
5. Hattchetkupfer ist Fercyankupfer.

Unter den schädlichen Farh sind die Arsen-, Kupfer- und Bleiverbindungen besonders als Gtfarben zu bezeichnen. Die Arsenfarben sind die gefährlichsten, ınd diesen schließen sich die Kupferfarben an. Die Bleifarben, ie Bleiweiß, Mennige, Kasslergelb, Neugelb uud Chromgelb wirk weniger heftig auf den thierischen Organismus ein. Das Chrogelb dürfte seiner Schwerlöslichkeit wegen unter die unschädlichen arben gerechnet werden, ebenso der Zinnober Königsblau (arsenfreiSchmalte), Berlinerblau, Ultramarin, grüne Erde u. s. w. Bei r Wahl der Farben sind außerdem außer der Bestimmung der anstreichenden Gegenstände noch die Binde- oder Befestigungsmittel, ıls Firniß, Lack ꝛc., wodurch giftige Farben auf Gegenstände so geagen werden, daß sie nicht mehr giftig werden können, zu berücksitigen.

Von den werthvollen und manigfaltigen Farbstoffen, welche uns der Steinkohlentheer liefert und d: unter dem Namen Anilinfarben bekannt sind, werde ich in einem pätern Artikel sprechen. Die Zahl derselben ist in der letzten Zeit so zestiegen und bietet ein so reichbaltiges Material zur Besprechung daß ich sie vorsätzlich getrennt habe. Die Anilinfarben haben inden Werkstätten der Färber und Drucker eine neue Epoche hervorgeufen; der Verbrauch der Farbehölzer, der Cochenille, des Indig's u. s. w. nimmt ab und tausende von Centnern Anilin, in den erdenklichsten Farben, treten an deren Stelle und werden noch inner mehr, der Einfachheit ihrer Anwendung wegen, an Bedeutung gewinnen.

Felsberg im Februar. J. C. Blaß.

Beitrag zur Gesundheitspflege unserer Haussäugethiere.

Von Thierarzt Haselbach in Pitschen.

(Frtsetzung.)

D. Ueber Futter und Wasser.

Wie bekannt, gehört das Schwein zu den sog. Allesfressern, es lebt also von Vegetabilien und von Fleischkost gleichzeitig und dieses bestätigt auch die Beschaffenheit seines Magens und seines Darmes, so wie die Formation seiner Zähne. Während in gewissen Gegenden die Schweine nur mit Fleischabfällen, z. B. aus Scharfrichtereien ꝛc. gefüttert werden, leben doch die Mehrzahl der Schweine ausschließlich von der Pflanzenkost. Im wilden Zustaode nährt sich indessen das Schwein immer von gemischter Nahrung, indem es neben Halmfrüchten, Wurzel- und Knollengewächsen, auch Würmer und Larven (besonders Engerlinge) als Fleischkost genießt.

In unseren Wirthschaften wird jedoch das Schwein der Billigkeit wegen ausschließlich mit Vegetabilien gefüttert und bekommt es höchstens in Form von Küchenabfällen nur ab und zu ein geringes Quantum von Fleischkost. Aber eben dadurch, daß das Schwein auch Fleischfresser ist, ist es auch zum Träger der mit Recht so gefürchteten Trichinen geworden, und nimmt man an, daß die Trichinen auch bei Ratte und Maus vorkommen, das Schwein durch Verzehren dieser Nager zu Trichinen kommt. Gewiß wird dieselbe aber auch noch durch andere Stoffe in den Schweineleib kommen, worüber die Zukunft uns wohl noch bessere Aufschlüsse geben wird, als die Gegenwart. Am meisten wird man aber die Schweine vor Trichinen und vor Finnen schützen, wenn man sie nur in sauber gehaltenen Ställen, die frei von jeglichem Ungeziefer sind, hält, und ihnen nur gekochtes Futter verabreicht, da gerade die Siedehitze diese Schmarotzerthiere und ihre Embryonen immer sicher tödtet und dann ihr Genuß stets unschädlich sein wird. Als gesündeste Kost für Schweine gilt Wurzel- und Knollenfrucht im gekochten Zustande, nebenbei Milch, in der bekanntlich das Fleisch ersetzende Stoffe sich befinden. Auch die Eichel und Buchecker, am besten auch im gekochten Zustande, sind als gesundes und naturgemäßes Futter anzusehen, ebenso alle Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Bohnen ꝛc. als gebrühtes Schrotbfutter. Hauptbedingung aber für das Gedeihen der Schweine, sei es zur Zucht oder zur Mast, ist Reinlichkeit in Haltung und Fütterung, denn das Schwein bedarf ebenso zu einem Gedeihen der Reinlichkeit, wie jedes andere Geschöpf und ist die sprichwörtlich gewordene schweinische Unreinlichkeit ein Irrthum alter Zeit, der sich auch in unser Zeitalter hineingeschmuggelt hat.

Somit hätten wir also jetzt das Futter der Pferde, Wiederkäuer und der Schweine besprochen, so daß wir also zur näheren Betrachtung des natürlichsten Getränkes, des Wassers, übergehen können. Zur Erhaltung des Lebens wie der Gesundheit, gehört bei diesen Thieren aber auch die Aufnahme von Wasser, oder wie beim Schwein, sehr wasserreiche saftige Nahrung. Es gilt als Regel, daß je trockener die Nahrung, desto größer die Neigung zur Wasseraufnahme ist, denn der Verbrauch steht stets im Verhältniß zur Aufnahme. So bedarf z. B. der Wiederkäuer bei saftigem Weidegange weniger Wasser, als bei trockener Winterfütterung. Während der heißen Jahreszeit, wo das Pferd viel schwitzt, ist die Neigung zur Wasseraufnahme bei ihm auch eine regere.

Da nun die Einfuhr von Wasser eine Hauptlebensbedingung ist, von der die Gesundheit abhängig ist, so unterliegt es auch durchaus keinem Zweifel, daß die Gesundheit auch besonders abhängig ist von der Qualität des Wassers. Wiederum aber hängt die Qualität des Wassers jeder Zeit von der Erdformation ab, aus der das Wasser gefördert wird und die das Wasser auf seinem unterirdischen Laufe berührt hat. Gerade diese Hauptmomente werden aber bei Veranlagung von Brunnen im großen Ganzen noch viel zu wenig berücksichtigt und man nimmt eben noch heut zu Tage das Wasser aus reiner Bequemlichkeit und vermeintlicher Kostenersparung, wo man es am leichtesten findet und fördern kaun, gleichviel ob das Wasser Mooruntergrund oder Sand passirt hat und mit gewissen Stoffen imprägnirt ist. Gerade dieser nie zu rechtfertigende Leichtsinn straft sich oft sehr hart und so mancher zerbricht sich den Kopf, warum gerade seine Thiere Jahr aus, Jahr ein an Krankheiten laboriren und sogar Seuchen an der Tagesordnung sind. Die Wenigsten denken daran, daß der das Unglück verschuldende Schalk im Wasser seinen Sitz aufgeschlagen hat und nur der, der die Ursache erkennt und sie entfernt, wird heilen! — Wenn es an gewisser Stelle heißt: „doch der Segen kommt von oben", so kann es hier mit Fug und Recht auch heißen: „und das Unglück kommt von unten!" —

Wenn man bedenkt, daß gerade das Wasser die Eigenschaft besitzt, leicht lösliche Stoffe in sich aufzunehmen, und wir berücksichtigen, daß das Wasser bei seiner unterirdischen Bahn in unzähligen Verästelungen den Erdenkörper durchfließt und dabei über die allerverschiedensten Erd- und Metallarten dahinfließt, so darf es uns durchaus nicht wundern, wenn die Wasser, welche vor ihrer Förderung nicht durch ein natürliches Filtrum, nämlich durch Sand, gegangen sind, im höchsten Grade verunreinigt und mit Stoffen verbunden erscheinen, die durchaus nicht dazu angethan sind, die Gesundheit von Mensch und Thier zu fördern, vielmehr das Heer von zersetzenden Blutkrankheiten im Gefolge haben, über deren Ursachen der Mensch so oft im Zweifel ist und unter Umständen eher den alles duldenden Mond anklagt und die Erde und das Wasser dabei unberücksichtigt läßt. — Freilich läßt uns auch heut zu Tage die Wissenschaft noch nicht mit der Schärfe die Wasser beurtheilen, wie es immerhin wünschenswerth erschiene, jedoch einige wichtige Anhaltepunkte sind uns geboten, aber diese bleiben in den meisten Fällen beachtungslos bei Seite liegen — man sieht zu wenig und hört darüber — zu viel!

Aber nicht nur auf seinem unterirdischen Gange wird dem Wasser Gelegenheit geboten, auch „von oben kommt der Jux"! Sehen wir doch so manchen Hofbrunnen an, der niedriger veranlagt ist, als die Düngerlusche und in Folge dessen fließen bei nur mäßigem Regen die ausgelaugten Düngerstoffe in hundert Strömchen in den Brunnen, an dessen Wasser sich Mensch und Vieh seinen Durst stillen muß! Dazu tritt in nicht seltenen Fällen, daß nach Regengüssen das Abschweif-Wasser vom ganzen Hofe dem Brunnen zueilt und dort willige Aufnahme findet. Warum wurde nun aber der Brunnen nicht auf einer erhabenern Stelle des Hofes angelegt, wo auch Wasser zu finden ist? Einfach deshalb nicht, weil man dann den Brunnen hätte tiefer schlagen müssen, um auf Wasser zu kommen und der etwa erforderliche Brunnenschwengel, oder das Pumpenrohr wäre zu lang erforderlich gewesen und wäre dadurch etwas theurer zu stehen gekommen. — Aber so ist der Mensch in vielen Sachen, er spart den Pfennig und wirft den Thaler zum Fenster hinaus.

Es ist eben Erfahrungssache, daß Wasser, welches über oder durch Sand geflossen, am reinsten und am gesündesten ist, während solches, das über Moor und Eisenoxyd hinweggegangen, immer schädlich wirkend auf die Gesundheit der Thiere ist. Zu den am schädlichst wirkenden Wassern gehören ferner alle stehenden Teich-, Graben- und Pfützenwasser, welche alle mit vegetabilischen Stoffen stark verunreinigt sind, letztere gehen im Wasser schnell in Fäulniß über und machen eben dadurch solches Wasser zum reinen Gifte für Menschen und Thiere. Der Genuß solchen Wassers hat in den meisten Fällen eine schnelle Blutzersetzung zur Folge, wobei aller Wahrscheinlichkeit nach kleine, sich durch die Fäulniß im Wasser gebildete Pilze ins Blut geführt werden und dadurch Milzbrand, Typhus, Schlag ꝛc. erzeugen. Beispiele haben gezeigt, daß das nur einmalige Tränken einer Schafheerde aus einer Pfütze mit stehendem Wasser genügte, dadurch in die Heerde den Todeskeim zu pflanzen. Nicht selten zeigen Rinder große Neigung, Mistjauche zu trinken, was immer auf Mangel an Salznahrung zurückzuführen ist und für den betreffenden Viehbesitzer stets der deutlichste Fingerzeig ist, den Salzgehalt dieser Thiere zu erhöhen.

Am gesündesten ist als Trinkwasser reines und weiches Flußwasser, ferner ein nicht zu kalkhaltiges, aber schwach eisenhaltiges Quell- oder Brunnenwasser. Stark kalkhaltiges Trinkwasser längere Zeit genossen, erzeugt bei allen Wiederkäuern in den meisten Fällen Blasen- oder Harnröhrensteine, so wie es oft in der Blase dieser Thiere sog. Harngries absetzt.

Weniger gutes Trinkwasser läßt sich bekanntlich dadurch in Etwas verbessern, daß man in den Brunnen einige Stücke Steinsalz versenkt.

Leider lassen sich Wasserfilter im Großen noch nicht in Anwendung bringen, ebenso ist es in vielen Fällen nicht durchführbar, schlechteres Trinkwasser nur abgekocht den Thieren zu reichen, was gewiß für alle Fälle am gesündesten wäre.

Das Eichhörnchen und die Fichtenwaldungen an Aeckern.

Dieses possirliche Thierchen unserer Forsten, welches einst so zahlreich in den Wäldern Schlesiens vorhanden war, daß dessen Felle den größten Theil des Pelzwerks der Vorzeit und als Steuer von den Bauern ebenso wie die Bienenerzeugnisse (Wachs und Honig) an die Gutsherren abgeliefert werden mußten, wird noch immer lebhaft verfolgt. In den Urkunden, die unsere schlesischen Geschichtsforscher u. a. Knoblich (in dem Leben der Hedwig) erwähnen, sind die Felle der Eichhörnchen als Grauwerk bezeichnet, und hat man bis heute noch nicht ermitteln können, ob in der Vorzeit das graue Eichhörnchen statt der jetzt hier lebenden Art existirt hat, oder wohl gar der Billich, eine Art Siebenschläfer, der sich z. B. nur in der österreichischen Provinz Krain und im südlichen Frankreich vorfindet, (und wovon einige Exemplare im Breslauer Zoologischen Garten sich befinden) in Schlesien existirt hat.

Während man das Eichhörnchen, welches sich gern die Fichten-

waldungen in der Nähe der Aecker zum Lieblingsaufenthalte wählt, besonders während der Sommerzeit und in Jahren, wo keine Blüthenknospen vorhanden sind, kein Fichten- und Kiefersamen gewachsen ist und auch während des Winters, in welchem es nicht genügende Futtervorräthe von Haselnüssen rc. in seine Schlupfwinkel eintragen konnte, lediglich von Fichten-Trieben zu leben scheint, sieht man es jetzt häufig als den größten Waldbeschädiger an, obgleich man in der Vorzeit, wo das Thierchen viel häufiger existirte als jetzt, hiervon gar nichts bemerkt hat, ja man geht sogar soweit, daß man glaubt, es zerstöre in seiner Umgebung die Nester der Singvögel, und seine Gegenwart sei die Ursache, daß der letztgenannten Sänger des Haines immer weniger würden. Referent konnte seine Verwunderung gar nicht unterdrücken, als man diesen Sommer im Zoologischen Garten mit Pulver und Blei ein in seine Räume eingedrungenes munteres Eichhörnchen emsig verfolgte, weil es, wie Dr. Schlegel mir sagte, eine junge Ente todt gebissen habe! — Da lese ich denn im November-Hefte der „Forstlichen Blätter", welche in Leipzig bei Heinrich Schmidt erscheinen, noch weitere Anschuldigungen; während früher auf der Forst-Akademie zu Neustadt E. W. häufig von sogenannten Fichten-Absprüngen und Abrissen die Rede war, welche von Sturmwinden herbeigeführt würden, will Herr Forstmeister Beeling in Seesen diese Abrisse von den Abbissen, welche die Eichhörnchen machen, herleiten, indem das Eichhörnchen während der Zeit vom Herbst bis zum Frühling die letztjährigen Triebe abnage, um die an diesen befindlichen Blüthenknospen behufs seiner Ernährung auszuhöhlen.

Derselbe glaubt zu Anfang des Monats Juli, wo er einen 60jährigen Fichtenbestand resp. die damals seit längerer Zeit ganz entnadelt unter den Fichten gelegenen Abbisse des vorangegangenen Winters und Frühjahrs beobachtete, diese lediglich den Eichhörnchen zuschreiben zu müssen, und glaubte auch eine Menge frische Abbisse, welche seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, als von den Eichhörnchen herrührend, betrachten zu müssen. Diese Abbisse bestanden in bald längern bald kürzern Spitzen des letzten meist noch unverholzten, krautartigen Jahrestriebes von der Länge einiger Millimeter bis nahezu 20 Centimeter, sie stammten augenscheinlich zum kleinsten Theile von den Außenspitzen der obern Baumzweige; in den meisten Fällen dagegen aus dem Innern der Krone. Sie lagen in der Regel zu mehreren, jedoch nur in verhältnißmäßig geringer Anzahl, etwa 2 bis 5, selten mehr zusammen, unter dem einen oder dem andern Baume. Sie fanden sich aber unter den meisten Fichten des Bestandes gar nicht, und zeigten am Abbißende in der Regel Spuren von Quetschungen.

Auf diesen Gegenstand dann besonders achtsam, fand Herr Beeling solche Abbisse späterhin in sämmtlichen ältern Fichtenbeständen seiner Gegend, und auch in andern Theilen des Harzgebirges, sowie in einem kleinen mit einem Fichtenbestande zusammenhängenden Edeltannen-Pflanzbestande, von etwa 40jährigem Alter, nur mit dem Unterschiede, daß sich an den mehr verholzten Trieben keine Quetschungsspuren an der Rinde oder oberhalb der Abbißenden mehr zeigten.

Hierdurch kam der Genannte zu dem Schlusse, daß wie die winterlichen Abbisse der Fichte, auch die zur Sommerzeit sich vorfindenden Absprünge von den Eichhörnchen hervorgebracht werden, und zwar muthmaßlich in der Weise, daß das Eichhörnchen einen letztjährigen Trieb oberhalb dessen Basis abbeißt, denselben, die Spitze nach unten, das Abbeißende nach oben gerichtet, zwischen die Vorderfüße nimmt, und dann von dem Abbeißende verzehrt.

Dabei soll ihm ohne seinen Willen mancher Zweig entfallen, oder wenn zu sehr verfolgt, freiwillig weggeworfen werden. Der Herr Forstinspektor schließt weiter, daß seine Annahme dadurch wesentlich unterstützt werde, daß wenn man ganze oder längere, anscheinend noch nicht durch Abnagen verkürzte Abbisse, unter den Bäumen findet, solche doch meistens kräftige, ihrer Benadelung und den sonstigen Umständen gemäß zu schließen, aus den äußersten Theilen der Baumkrone stammend, im vollen Lichtgenusse erwachsene Triebe sind, während sich andererseits von schmächtigen Sprößlingen aus dem schattigen Innern der Baumkrone fast ausnahmslos nur kurze, selten aber 1 bis 2 Centimeter lange Enden auffinden lassen.

Trotz aller dieser Annahmen giebt Herr Beling zu, das Eichhörnchen bei Erzeugung der hier in Rede stehenden Art von Abbissen niemals beobachtet zu haben, weshalb wir mit ihm alle die Schlüsse, welche gegen das muntere Thierchen sprechen, mindestens als verfrüht bezeichnen.

Referent hat durch 14 Jahre hindurch Fichtenwaldungen beobachtet, in denen eine unzählige Menge Eichhörnchen sich aufhielten, hat ihnen stundenweise zugesehen und sich an ihren possirlichen Sprüngen ergötzt, er hat ihre Wintervorrathslager in hohlen Bäumen ausgekundschaftet und ihnen in einem langen und strengen Winter selbst Säcke voll Haselnüsse in den Wald getragen und ausgestreut, sie aber auch, im Monat September, in welchem sie aus dem Walde kommen, um aus Gärten oder von Feldbäumen ihren Wintervorrath zu holen, dann und wann aus den Wallnußalleen oder von andern Obstbäumen vertrieben, wo sie bisweilen arg wirthschafteten, er hat aber niemals bemerkt, daß sie die Wälder ruinirten, den Vögeln die Nester zerstörten oder wohl gar Thiere todtgebissen hätten.

Wir wollen daher vor Schlüssen warnen, die nicht berechtigt erscheinen, und geeignet wären, das anmuthige Eichhörnchen auch noch auszurotten.

v. R.

Wie geht man vom alten Schlendrian zur rationellen Bienenzucht über?

Von Freiherr von Rothschütz.

In den alten Klotzbeuten, wie wir sie in Schlesien und vielen andern Ländern gehabt haben, befanden sich unsere Bienen ziemlich wohl, wenn anders die Enden nicht verfault oder von Ameisen und andern Thieren zerfressen waren. Aber die Bienen mußten sich in denselben selbst überlassen werden, weil man in das Innere nicht hineinsehen, also die etwa nöthige Pflege und Hilfe nicht gewähren konnte. Ob ein Bienenvolk krank, ob weisellos, ob es Futtermangel hat, wird man bei Klotzbeuten in der Regel erst gewahr, wenn fast eine Hilfe unmöglich ist. Ebenso unpraktisch sind die alten Strohkörbe, weil beide Arten von Wohnungen eine andere Behandlung, als daß man das vermeinte Uebrige an Honig und Wachs in einzelnen Stücken ausschneidet, gar nicht zulassen.

Ganz ähnlich leben die Bienen im wilden Zustande. Der Honig, welcher jetzt in den Handel kommt, stammt von den wilden Bienen Amerikas und wird aus hohlen Bäumen ausgeschnitten, mit allen Wachstheilen, todter Brut, Bienenfutter rc. in ein Gefäß geworfen und versandt, und hieraus werden jetzt unsere Leckerbissen fabrizirt, so unrein derselbe auch immer sein mag.

Anders, zweckmäßiger und besser, als obengenannte Wohnungen, sind die der rationellen Bienenzucht mit beweglichem Bau. Dieselben vereinigen jetzt alle guten Eigenschaften einer zweckmäßigen Bienenwohnung. Sie sind auch wohlfeiler und leichter hergestellt als Klotzbeuten, warm im Winter, leicht zum Transport und zu jeder Zeit zugänglich, man kann sie leicht verengen, wenn das Volk schwach, erweitern, wenn dasselbe stark wird; man kann dem Volke, was ihm bei einer Revision fehlt, sei es eine junge Königin, leerer Bau, Honig oder Volk, leicht geben, oder ihm, wenn Ueberfluß an Volk, Honig oder Blumenmehl vorhanden, leicht nehmen und ein etwa armes Volk damit betheiligen.

Nur in solchen Wohnungen hat man die Bienen völlig in seiner Gewalt, braucht nicht das Schwärmen abzuwarten und kann nach Gutdünken starke oder schwache Völker halten, sich Ableger selbst machen, durch Zusatz von Bruttafeln von volkreichen die schwächern Völker verstärken.

Ebenso leicht kann man sich seine Bienenstöcke durch Herausnahme der alten Königin, Zusetzen einer Krainer oder Italiener Königin in 3 Monaten ganz zu Krainern oder Italienern umschaffen, das Schwärmen durch Ausschneiden der Weiselzellen verhindern, oder unter Benutzung der eingesetzten Weiselzellen neue Völker aus stark besetzten Stöcken schaffen.

Man kann, weil die Bienen in den neuen Wohnungen nach Vorschrift der beigegebenen Wabenanhänge regelmäßig die Rähmchen ausbauen, den ganzen Bau des Stockes ohne Beschädigung der Arbeit oder Verletzung der Bienen selbst, herausnehmen und wieder einsetzen, mit allen Veränderungen, welche beabsichtigt oder nöthig geworden waren. — Brut, Honig, leerer Bau, eine junge Königin lassen sich hierbei leicht zusetzen.

Eine Muster-Wohnung mit beweglichem Bau nach der neuesten Construktion mit 16 Rähmchen kostet beim Krainer Handelsbienenstande zu Pösendorf bei Saibach jetzt 4 Thlr. 10 Sgr. Diese muß man sich von dort oder anderswo beschaffen, wenn man Bienenvölker aus alten Wohnungen in bessere neue umlogiren und somit den rationellen Betrieb beginnen will.

Die alte Klotzbeute wird dann ausgetrommelt d. h. umgestürzt, die Bienen durch Rauch in die Höhe oder in einen leeren Kasten getrieben und bei dem Aufmarsch der Bienen oder im Kasten die Königin gesucht, in ein Weiselhäuschen gesteckt, in den neuen vorbereiteten Stock gethan, an welchen der alte angelehnt wird, und so ziehen sämmtliche Bienen in kurzer Zeit der Königin bald nach, sammeln sich um dieselbe und bevölkern den neuen Stock, den man auf die alte Flugstelle stellt.

Will man einheimischen Bienen eine Krainer Königin zusetzen, so läßt man die alte Königin im Weiselhäuschen eingesperrt, nimmt sie, wenn die Bienen sich in der neuen Wohnung eingerichtet haben, heraus, läßt die Bienen 48 Stunden weisellos, und schiebt dann den kleinen Käfig, in welchem die neue beizusetzende Königin sich befindet, zwischen den Sitz der Bienen, aber läßt diese erst in einigen Tagen heraus, wenn man sieht, daß sie von den Bienen belagert wird und die Bienen durch munteres Summen sich zur Ruhe begeben haben.

Die vorherige Entweiselung ist, wenn man eine neue Königin in einen Stock bringen will, jedesmal nöthig und muß gemäß Avis des Handelsbienenstandes, daß die Königin morgen expedirt wird, sofort geschehen, wenn nicht etwa der Stock schon weisellos ist.

Interessant und als sehr probat empfohlen, ist die vom Major v. Hruschka zu Venedig empfohlene Zusetzung der Königin mittelst Refraicheur. Man füllt denselben mit 2—3 Eßlöffel einer Mischung von ½ Glas Zuckerwasser unter Zusatz eines ½ Fingerhuts von Melissen- oder Pfeffermünzgeist (vor dem Eingießen und vor dem Gebrauch stark umzuschütteln). Damit bestäubt man 2—3 Mal die innern Wände vom Flugloche und von der Stockthüre aus, die Bienen jeder Wabe und schließlich die zusetzende Königin sammt Begleitbienen, und wiederholt zur Sicherheit 2 Stunden später die ganze Manipulation noch einmal.

Ein Refraicheur kostet in Pösendorf 12 Sgr.

Alle Bienenmanipulationen werden vom 1. Juli d. J. in einer besonderen Bienenzuchtschule, die bei den Bienenständen zu Pösendorf errichtet wurde, in einem Course von 30—40 Tagen, gemäß einem ausführlichen Programme, gelehrt.

Für den Unterricht zahlt man in Allem 25 Fl. oder 16⅔ Thlr. Kost und Wohnung ist à 80 Krz. bis 1 Fl. (16—20 Sgr.) pro Tag leicht im benachbarten Städtchen Weixelburg zu haben.

Frhr. v. Rothschütz.

Etwas vom Blitzschlag und den dabei vorkommenden außergewöhnlichen Erscheinungen.

In Nummer 48 des Jahrgangs 1872 dieser Zeitung findet sich eine interessante Notiz des Professor Calledon über die Wirkungen des einschlagenden Blitzes auf Bäume, und kann ich das Zutreffende der darin mitgetheilten Beobachtungen durch mehrere mir persönlich bekannt gewordene, hierher gehörige Thatsachen im Allgemeinen und großen Ganzen nur bestätigen.

Im Uebrigen erinnern mich jene Mittheilungen an einige Hergänge und Erlebnisse, welche neben mehreren anderen derartigen Erscheinungen deutlich zeigen, wie launenhaft oft der Blitz bei seinen Entladungen verfährt, und wie sehr derselbe dabei, sowie bei seinen Wirkungen mitunter allen in dieser Beziehung aufgestellten Regeln entgegen verläuft.

Sei es mir nun gestattet, einige dieser Vorkommenheiten, bei denen ich selbst Augenzeuge war und ferner einige andere, welche mir aus durchaus zuverläßiger Quelle bekannt geworden sind, nachstehend zu veröffentlichen:

Im Sommer des Jahres 1852, als ich auf dem damals von mir verwalteten, bei Parchim im Mecklenburgischen belegenen, umfangreichen Gute Dargelütz mit Einfahren von Hafer beschäftigt war, kam plötzlich ein starkes Gewitter auf, welches sich indeß, soweit es die Feldmark jenes Gutes betraf, nur durch starkes Blitzen und Donnern bemerkbar machte, wobei also jene Feldmark ohne Regen blieb.

Der Feldschlag, von dem ich den Hafer einfuhr, bildete einen etwa 30 Mecklenburger Ruthen und ca. 400 Ruthen langen Streifen, welcher in seiner Breite von einem tiefen Graben durchschnitten wurde, an dessen Rande 7 hohe etwa achtzigjährige Eichen standen. Etwa 15 und 20 Ruthen von diesem Graben, und also auch von den Eichen entfernt befanden sich zwei fast vollständig beladene Fuder, auf denen sich jedoch noch die Laderinnen befanden, um die Ladung zu vervollständigen und dieselbe mittelst des Wiesenbaumes zu befestigen, als der Blitz in eine auf der andern Seite des beregten Grabens und etwa fünf Ruthen von demselben entfernt stehende Haferhecke fuhr, in Folge dessen diese denn auch total verbrannte.

In diesem Falle hatten sich also die hohen Eichen als Blitzableiter durchaus nicht bewährt, trotzdem doch auch die Eiche zu denjenigen Bäumen gehört, welche sich der Blitz sonst vorzugsweise zu seinen Entladungen zu erwählen pflegt. Auch die in der Nähe sich befindenden hohen Kornfuder, von denen überdies noch jedes mit vier Pferden bespannt war, welche letztere sonst doch auch, namentlich wenn sie stark erhitzt sind, wie es diesmal wirklich der Fall war, eine nicht geringe Anziehungskraft für den Blitz zu haben pflegen, hatte dieser verschont, und — wie gesagt — die Entladung in die niedrig stehende Haferhecke vorgezogen. Zwar stürzten zwei jener Pferde bei dem erschütternden Blitzschlage nieder, so daß die Leute glaubten, dieselben seien vom Blitze getroffen, doch richteten sich solche alsbald wieder auf und erwiesen sich als völlig unbeschädigt.

Dies war seit Menschengedenken der erste Blitzschlag, welcher auf jener Feldmark vorgekommen war, wenigstens erinnerte sich keiner der sehr zahlreichen Insassen des gedachten Gutes dort jemals einen solchen erlebt zu haben.

Einige Jahre später fuhr der Blitz auf einer benachbarten Feldmark in eine kleine etwa 10 Fuß hohe isolirt stehende struppige Tanne, um welche herum sich eine Schafheerde von ca. 350 Köpfen gelagert hatte. Diese Tanne stand zwar — wie gesagt — isolirt, indeß befand sich etwa 100 Schritte von derselben entfernt ein Wald mit ca. 50jährigen, sehr hoch gewachsenen Tannen. Diesmal war der Blitz wahrscheinlich durch die Ausdünstung der überdies sehr erhitzten Schafe mehr angezogen, als durch jene hohen Tannen. Auch starben erstere in Folge jenes Blitzschlages nach und nach im Verlaufe der nächsten Stunden bis auf 13 Stück.

Ich war etwa eine Stunde, nachdem jenes Unglück stattgefunden, auf dem Schauplatz desselben angelangt, und rieth, einige der Schafe, von denen sich annehmen ließ, daß auch sie krepiren würden, zu schlachten, um das Fleisch derselben noch benutzen zu können. Mein Rath wurde auch sofort befolgt, doch zeigte das Fleisch dieser Thiere, sowie auch der bereits krepirten, eine unnatürliche dunkelbläuliche Färbung, so daß Keiner davon etwas als menschliche Nahrung verwenden mochte.

Ein weiterer eigenthümlicher Blitzschlag kam im Sommer des Jahres 1871 in der Stadt Parchim vor. Hierbei fuhr nämlich der Blitz auf einen hohen Schornstein, welcher zu einer mit Dampf arbeitenden Oelmühle gehörte, und welche letztere in jenem Augenblicke in voller Thätigkeit war. Statt aber durch den Rauch des Schornsteins und das Feuer oder das Eisen des Dampfkessels angezogen zu werden, zog der Blitz es vor, an der äußeren Wandung desselben nieder zu fahren, wobei freilich ein Theil des Schornsteins so sehr beschädigt wurde, daß sich eine bedeutende Reparatur desselben nothwendig machte.

In der kleinen Mecklenburgischen Stadt Warin ereignete sich ferner vor Jahren folgender Fall: Die Straßeneingänge dieser Stadt waren damals noch mit Schlagbäumen versehen. Letztere wurden mittelst einer dünnen eisernen Laufkette, welche in eins der Zimmer des Thorschreibers endete, niedergelassen und geöffnet. Während nun dieser Baum geöffnet war, fuhr der Blitz auf das hochstehende Ende desselben, lief an der Laufkette längs durch die kleine Oeffnung, durch welche jene in das Zimmer geleitet war, in dieses, von dort durch die an dasselbe grenzende Küche und von hier in den angrenzenden Kuhstall, tödtete hier eine von den zwei darin befindlichen Kühen und war dann, ohne eine weitere Spur zu hinterlassen, verschwunden. Trotzdem das kleine Zimmer des Thorschreibers mit Menschen, welche vor dem Regen in dasselbe sich geflüchtet hatten, stark angefüllt war, hatte doch der durch dasselbe hindurch fahrende Blitz keinen derselben irgendwie beschädigt, und so kamen alle mit dem allerdings sehr bedeutenden Schrecken davon.

Wie wunderbar der Blitzschlag mitunter auf die Bäume und deren Vegetation wirkt, habe ich u. A. auch in einem Falle erfahren. Der Blitz hatte sich dabei über einen zur Stadt Parchim gehörigen Wald mit ziemlich hohen Tannen entladen und dabei eine derselben stark beschädigt, wogegen sich an den übrigen, selbst dicht daneben stehenden durchaus keine Spuren von Beschädigung wahrnehmen ließen. Nichtsdestoweniger wurden fast alle im Umkreise von einigen Ruthen jene beschädigten umstehenden Tannen im Laufe der nächsten Jahre nach und nach trocken, trotzdem dieselben bis zu jenem Blitzschlage sehr üppig sich entwickelt hatten und auch alle übrigen Tannen jener Waldfläche fernerhin ein gutes Gedeihen fanden.

Endlich benütze ich diese Gelegenheit noch, um einen noch immer weit verbreiteten Irrthum zu berichtigen. Nach der gewöhnlichen Annahme, wie ich solche auch noch jüngst wieder in einem landwirthschaftlichen Blatte ausgesprochen fand, soll nämlich sich der Blitz nicht auf Buchen, absonders nicht auf Rothbuchen, entladen. Ich selbst habe aber einige Fälle erlebt, bei denen der Blitz auch diese Baumart nicht verschont hat. So u. A. befinden sich in einer mir nahe gelegenen mit Eichen untermischten Buchenwaldung zwei Rothbuchen, in welche der Blitz vor Jahren gefahren ist, wobei er aus der Krone der einen dieser Buchen einen starken Ast meistens abklöbte, die andere aber sehr arg beschädigte und theilweise zersplitterte; trotzdem sich in der unmittelbaren Nähe derselben eine ebenso hohe Eiche befindet, hatte er doch jene bei seiner Entladung vorgezogen.

Allerdings habe auch ich sonst wohl beobachtet, daß der Blitz gewöhnlich die Eichen und namentlich auch die italienischen Pappeln bei seinen Entladungen den Buchen vorzieht; indeß so ganz verschont derselbe letztere doch auch nicht, wie dies auch wieder die eben gemeldete Thatsache bestätigt. Dies weist aufs Neue darauf hin, daß es fast unmöglich ist, für alle Fälle gültige Regeln in dieser Beziehung aufzustellen, man es also mit im Allgemeinen giltigen bewenden lassen muß, wie dies auch bei dem vom Professor Calledon aufgestellten und Eingangs dieses erwähnten der Fall ist, was ich aus meinen weiteren Beobachtungen später gelegentlich zu beweisen Veranlassung nehmen werde.

Karl Stein.

Praktisch Bewährtes für die Land- und Hauswirthschaft.

Von Carl Stein.

(Fortsetzung.)

Wider die Staupe oder Seuche der Hunde.

Wider dieses Leiden, an dem so mancher werthvolle Hund zu Grunde geht, theils stirbt, theils aber durch die Folgeleiden derartig mitgenommen wird, daß er nicht selten vollkommen unbrauchbar wird, sind mir im Laufe der Jahre eine Menge, theils wirksamer, theils aber auch wirkungsloser Mittel bekannt geworden, von denen ich von den ersteren, die mir als die besseren erscheinen, einige hier folgen lassen will:

1. Herr Gutsbesitzer Lemcke auf Gr. Dratow bei Waren, Distriktsdirektor des mecklenburgischen patriotischen Vereins, schreibt mir:

„Sobald man merkt, daß der Hund oft nieset, hustet und Traurigkeit zeigt, was alles Vorboten oder Symptome der Seuche sind, bereite man folgendes Mittel:

Antimon. cridum....	1 Loth,
Rhabarber.........	¼ „
Schwefelblumen.....	¼ „
Nitrum deporatum ..	¼ „

Alles gut pulverisirt und untereinander gemischt. Hieroon gebe man dem Hunde je nach dessen Größe, täglich eine Messerspitze voll und mehr in Butter. Das Thier ist dabei warm zu halten und viel zu tränken, da das Mittel den Schweiß treibt."

2. Man gebe dem Patienten, wenn sich die Seuche zeigt, einen Eßlöffel voll Honig und etwa fünf Minuten später einen Eßlöffel voll Leberthran (besser ist wohl Ricinusöl) und wiederhole beide Gaben in gleicher Weise etwa nach einem halben Tage noch einmal. (Mitgetheilt aus dem Holsteinischen.)

3. Aus der Rostocker Umgegend wird mir von einem dortigen Forstmanne wie folgt geschrieben:

„Hiermit kann ich Ihnen ein ganz vorzügliches Mittel wider die Hundeseuche oder Staupe mittheilen. Die Ausführung desselben ist zwar etwas undelikat, hat aber in allen mir bekannt gewordenen Fällen geholfen, selbst dann noch, wenn die Hunde alle Freßlust verloren hatten und hilflos darniederlagen; es ist dieses:

„Man lege den Hund auf die Seite, fasse mit der einen Hand dessen Schwanz und halte ihn vom Leibe des Thieres, mit dem Daumen und Zeigefinger der andern Hand drücke man nun fest unter dem etwas vorstehenden After, worauf eine übelriechende Flüssigkeit hervorspritzen wird. — Dieses Verfahren dreimal auf den Tag, einen Tag um den andern angewendet, und der Hund ist gerettet! — Wendet man es bereits beim Beginne der Krankheit an, so wird der Hund sich überall nur etwas unwohl fühlen."

4. „Die Hirten in Mecklenburg — so schreibt mir Herr C. Petersen auf Panzow bei Neu-Brukow (Mecklenburg) — wenden gegen diese Krankheit gewöhnlich folgendes Verfahren, und zwar in den meisten Fällen mit dem besten Erfolge an: Sie nehmen 9 Ellen blaues mit Indigo gefärbtes wollenes Garn, schneiden dieselben in drei Enden und geben hiervon an drei auf einanderfolgenden Tagen jedesmal eine Portion, also an jedem Morgen drei Ellen von dem wollenen Faden. Vorher aber wird derselbe in kleine Stücke zerschnitten und diese kleinen Stücke mit Butter vermischt. Ohne dieses Zerschneiden nimmt der Hund den Faden nicht gut, auch kann er denselben nicht gut hinunterbringen.

Ich selbst habe — so fügt Herr C. P. am Schlusse seines bezüglichen Schreibens hinzu — dieses Mittel in der genau bezeichneten Weise vielfach angewendet und es auch mehrfach von Andern anwenden sehen. — Es hat, so viel ich weiß, stets gute Dienste gethan."

5. Einem hochgestellten Forstmanne aus dem Hannoverschen, der besonders viel auf gute Hunde hält, verdanke ich eine Mittheilung, der ich Folgendes entnehme:

„Bei meiner Anwesenheit auf dem Gräfenberg (in Oesterreich-Schlesien) erkrankte meine mit nach dort genommene Hühnerhündin an der Staupe. Ich wandte bei derselben die Wasserkur folgendermaßen an: Ich ließ die Hündin in drei- bis vierfache nasse, aber wieder ausgewrungene Leintücher und darüber in eine wollene Decke sorgfältig einwickeln und gut zudecken, was sie sich nicht nur ruhig gefallen ließ, sondern nach Verlauf einer Viertelstunde so fest einschlief, daß sie bald anfing, laut wie ein Mensch zu schnarchen. Nach Verlauf einiger Stunden, während denen sie ruhig geschlafen und eine bedeutende Wärme entwickelt hatte, ließ ich sie auspacken und mit einigen Kannen voll kalten Wassers übergießen und dabei mit Strohwischen am ganzen Körper tüchtig reiben, abwischen, dann bis zur völligen Abtrocknung, nochmals in eine Decke einwickeln und dann im Freien herumlaufen. Der Erfolg dieses ersten Versuchs war ein außerordentlicher, da die Hündin ungleich munterer geworden und wieder eine kalte Nase bekommen hatte. Da jedoch mehrere Tage hindurch keine Ausleerung erfolgt war, so wurde ihr hierauf ein leichtes Brechmittel (Nießwurz) eingegeben, was bald wirkte, weiter einige Klystiere von Seifenwasser beigebracht und die Einwickelungen in nasse Leintücher und Decken, und weitere Behandlung, wie vorgeschrieben, täglich fortgesetzt. Das Fieber und die krampfhaften Zuckungen hörten schon am folgenden Tage auf, und der bei der Staupe charakteristische Reiz zum Erbrechen nahm allmälig ab. Die Freßlust stellte sich nach einigen Tagen wieder ein, und nach einer fünf- bis sechstägigen Behandlung war das Thier vollkommen gesund."

6. Herr Amtmann L. Schulz auf Boisterfelde bei Boitzenburg in der Uckermark theilt mir ein Mittel mit dem Bemerken mit, daß dasselbe bei zwei Hunden, bei welchen er dasselbe angewandt, die günstigsten Resultate ergeben habe. „Man fasse — so schreibt derselbe — das Fell des Hundes im Genick zusammen, brenne mit einer heißgemachten Stricknadel ein Loch durch die doppelt gefaßte Haut, ziehe durch dieses einen mit Terpentinöl getränkten wollenen Faden, binde die beiden Enden desselben zusammen, tränke diesen Faden, während man denselben, gleich einem Haarseile, täglich umziehet, noch mehrere Tage hindurch auf's Neue mit Terpentinöl und lasse den Faden etwa 14 Tage bis 3 Wochen in dem Fell. Der Hund wird dann kurirt sein."

7. Endlich empfiehlt Herr Stabs-Roßarzt Niebuhr beim 2ten Mecklenburgischen Dragoner-Regiment zu Parchim in einer Distriktsversammlung des mecklenburgischen patriotischen Vereins, als sicheres Mittel wider die Hundeseuche, daß man dem Patienten täglich dreimal einen Theelöffel voll recht starken Kaffee eingeben solle.

Wider die Bräune der Hunde.

In einem mir nahe gelegenen Dorfe grassirte vor einiger Zeit unter den Hunden die Halsbräune, woran auch einige starben. Bei den andern gab man auf den Rath eines alten Jägers täglich drei mal, jedesmal eine Kaffeetasse voll Menschen-Urin, was die Herstellung der Patienten in kurzer Zeit bewirkte.

Die Auswahl junger Hunde zur Aufzucht.

In einem gut renommirten Fachblatte fand ich vor einiger Zeit Folgendes mitgetheilt: „Ein erfahrener Jäger, der stets sehr gute Hühnerhunde hält und auch züchtet, nimmt, wenn die Hündin geworfen hat, alle jungen Hunde aus dem Lager derselben und legt sie auf der Erde umher. Die Hündin beriecht sie alle und trägt erst einen und nach und nach auch die andern ins Lager zurück. Derjenige, welchen sie zuerst zurück trägt, ist der beste, der zweite der zweitbeste u. s. w. vom ganze Wurfe. Man kann dies Verfahren mehr als 10 Mal wiederholen; die Hündin sucht jedesmal denselben Hund zuerst aus, und die Erfahrung bestätigt, daß ihr Instinkt sie bei der Auswahl nicht täuscht."

Ich habe dies Verfahren bei einer ziemlich bedeutenden Zucht seit Jahren beobachtet und das hier angegebene in allen Fällen bestätigt gefunden. Dasselbe meldete mir ein befreundeter Forstmann, welcher sich gleichfalls jene Regel zur Richtschnur bei der Auswahl der Jungen seiner Hühner- und Dachshündinnen genommen hat. Besonders empfiehlt es sich dabei freilich, daß man möglichst auf reine Race hält, namentlich bei der Zucht solcher Hunde, welche für bestimmte Zwecke dienen sollen, wenn auch wieder thatsächlich die Bastarde gewöhnlich klüger und gelehriger sind, als die in reiner Race gezüchteten.

Auswärtige Berichte.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs März.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Produktenpreise waren in dem vergangenen Monat nur geringen Schwankungen unterworfen. Von Weizen und Roggen waren nur gute Qualitäten gefragt, während die geringeren fast gar keine Beachtung fanden. England kaufte von Deutschland sehr wenig, weil es sein Deficit bis zum nächsten Sommer von anderwärts gedeckt hat. Deshalb vermochten auch die Preise keinen Aufschwung zu nehmen und voraussichtlich werden sich dieselben bis zur nächsten Ernte nur mit Noth auf der bisherigen Höhe behaupten.

Sehr gesucht und fest im Preise war gute Braugerste; die Nachfrage nach derselben wird auch fortbestehen und in Folge dessen werden sich die Preise fest behaupten, da der Malzbedarf für die Brauereien fortgesetzt wächst.

Dagegen war das Geschäft in Hafer ziemlich flau und die Preise vermochten sich deshalb nur schwer zu behaupten.

Für Hülsenfrüchte herrschte fortgesetzt eine flaue Stimmung und die Preise derselben waren wenig fest; nur Wicken machten eine Ausnahme, da dieselben zur Fütterung und Saat gesucht waren.

Für Kleesamen zeigte sich immer noch wenig Kauflust und deshalb waren die Preise gedrückt; zu den niedrigen Preisen wollten aber die Eigner nicht abgeben und deshalb stagnirte der Handel. Es dürfte aber die Vermuthung nicht täuschen, daß, je näher die Saatzeit heranrückt, der Handel einen größeren Aufschwung nehmen wird und die Preise sich mehr befestigen werden. Geringe Gattungen aller Kleearten waren ganz vernachlässigt. Am meisten gefragt war noch Lupine, welche sich auch gut im Preise behauptete; dieses gilt auch von den Grassamen.

Oel blieb fortgesetzt angeboten und die Preise desselben bewegten sich deshalb mehr nach rückwärts. Man kann daraus schließen, daß der Stand der Winterölsaaten im Großen und Ganzen kein ungünstiger ist; namentlich soll Ungarn einer reichen Rapsernte entgegensehen.

Spiritus vermochte sich noch immer nicht zu erheben. Das Angebot war dringend, während sich die Nachfrage in sehr mäßigen Grenzen bewegte, da die Ausfuhr noch immer stockt und auch keine Aussicht vorhanden ist, daß dieselbe wieder in Fluß kommen wird. In Folge dessen gingen die Spirituspreise abermals zurück und dieselben sind nun auf einem Stande angelangt, wo die Spiritusfabrikation kaum noch rentabel ist, zumal die Preise der Kartoffeln sich sehr fest halten.

Auch das Zuckergeschäft konnte zu keinem Aufschwung gelangen. Die Concurrenz ist eben zu groß und steht in gar keinem Verhältniß zu der Consumtion.

Butter ging gegen Mitte Februar im Preise nicht ganz unbedeutend zurück, hat aber jetzt wieder angezogen; doch gilt dieses weniger von dem Großhandel, als von dem Kleinhandel. Jener ist gedrückt, weil England nicht mehr kauft.

Am festesten behaupteten sich die Fettviehpreise; insbesondere gilt dieses von den Schweinen; auch Kälber waren fortgesetzt stark gesucht und stiegen deshalb im Preise. An einen Preisrückgang des Fettviehes ist auch nicht im Entferntesten zu denken, schon aus dem Grunde nicht, weil das magere Vieh gleich hoch im Preise steht und der Consum des Fleisches in stetem Fortschritt ist, theils der gesteigerten Ausfuhr, theils des vermehrten Verbrauchs im Inlande halber, wozu die fortgesetzten Lohnsteigerungen der arbeitenden Klassen wesentlich mitwirken.

Die Rinderpest in Böhmen hat nun gänzlich aufgehört und mit ihr auch die Sperrmaßregeln. Die Erfahrung hat es bei dieser Gelegenheit wieder klar dargelegt, daß die sichersten Mittel gegen diese Seuche die Keule und Absperrung sind; denn obschon die fragliche Pest dicht an der schlesischen Grenze wüthete, ist doch in Sachsen auch nicht ein Fall von Rinderpest vorgekommen.

Bei dem immermehr um sich greifenden Arbeitermangel auf dem platten Lande, dem in der Hauptsache doch nur durch menschenersparende Maschinen zu begegnen ist, muß darauf hingewiesen werden, daß Bestellungen auf dieselben, namentlich auf Erntemaschinen, zeitig zu machen sind, wenn dieselben Berücksichtigung finden sollen. Der Begehr nach ihnen ist ein so großer, daß derselbe von den deutschen Maschinenfabriken nicht befriedigt werden kann; es werden aber auch nicht alle Bestellungen von England und Amerika effectuirt werden können. Daß unter diesen Umständen und bei den gestiegenen Materialpreisen und Arbeitslöhnen die Preise der landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe immer mehr in die Höhe gehen, darf nicht Wunder nehmen. Bei dieser bedeutenden Nachfrage nach Maschinen und Geräthen sind die Aktien derjenigen Etablissements, welche in Aktienunternehmungen umgewandelt worden sind, sehr gesucht und gehen täglich mehr in die Höhe. Beweis davon sind die Aktien-Maschinenfabriken Goetjes, Bergmann u. Co. in Neudorf, Leipzig und Golzermühle bei Grimma. Aber auch die in neuester Zeit ins Leben gerufenen Aktien-Malzfabriken erfreuen sich großer Theilnahme. Die Aktien derselben sind stark gefragt und preissteigend.

Die beabsichtigte Höherbesteuerung des Tabaks macht noch immer viel von sich reden. Die überwiegende Mehrzahl der Tabakbauer, Tabakfabrikanten, Händler und Consumenten spricht sich sehr entschieden gegen die projektirte Höherbesteuerung aus. Es wird hervorgehoben, daß eine Steuer von 9 Thlr. auf frischen Tabak einer solchen von $11\frac{1}{4}$ Thlr. per 50 Kilo auf getrockneten Tabak gleichkommen würde. Hiergegen würden dann die 14 Thlr. Eingangszoll auf fremden Tabak ein geringes Gegengewicht bilden. Es wird zwar zugegeben, daß feine Cigarren nur Luxusartikel sind, nicht aber der Genuß des Tabaks im Allgemeinen; dieser sei ein durch Gewohnheit eingebürgertes Bedürfniß. Bedenklich erscheint auch die Concurrenz nicht nur des überseeischen, sondern auch des russischen und ungarischen Tabaks. Die nächste Folge der beabsichtigten Höherbesteuerung würde Rückgang der deutschen Tabakproduktion sein, für manche Länder eine wahre Calamität. Von Baden z. B. wird nachgewiesen, daß dieses Land bei einer Durchschnitts-Ernte von 2,556,000 Ctr. und einem Durchschnittspreise von 15 Fl. per Ctr. für 3,825,000 Fl. Tabak produzirt. Auf demselben Areal, wenn es nicht Tabak erzeuge, könnten künftig, wenn diese Produktion wegfallen würde, nur für höchstens 2 Mill. Fl. Getreide produzirt werden, so daß sich ein jährlicher Ausfall von 1,8250,00 Fl. nur allein für die Produzenten ergeben würde.

Nachdem die Regierungsvorlage, betreffend einen neuen Besteuerungsmodus, von der zweiten Kammer abgelehnt worden war, ist sie von der ersten Kammer, wesentlich modifizirt, angenommen worden und wird nun nochmals zur Berathung an die zweite Kammer gelangen, so daß noch nicht alle Hoffnung auf eine Einigung geschwunden ist.

Das landwirthschaftliche Institut der Universität Leipzig wird in der Kürze durch mehrfache Neubauten, insbesondere eines chemischen Laboratoriums, wieder wesentliche Bereicherung erfahren.

Man spricht davon, daß Graf v. d. Lippe-Weißenfels, welcher bekanntlich vor Kurzem einen Ruf als Professor der Landwirthschaft an die Universität Rostock erhielt, zum General-Sekretair des königl. preußischen Landes-Oekonomie-Kollegiums ausersehen sei. Die Wahl wäre jedenfalls eine glückliche. Wer bei uns General-Sekretair der landwirthschaftlichen Vereine werden wird, davon verlautet noch nicht das Geringste.

Der in Leipzig ausgebrochene Setzerstrike hat auf die Herstellung der nothwendigen Druckarbeiten nicht den geringsten Einfluß und wird für die Strikenden jedenfalls den gehofften Erfolg nicht haben. Es wird sich hier klar und deutlich als bestes Mittel gegen unberechtigte Arbeitseinstellung Coalition gegen Coalition bewähren, ein Mittel, welches auch anderen Arbeitgebern empfohlen werden kann und muß, um endlich einmal geordnete Arbeitszustände herbeizuführen und den Agitatoren das Heft aus den Händen zu nehmen. Es handelt sich bei diesen Vorgängen nicht lediglich um die Steigerung des Lohnes, sondern auch und ganz besonders um Eingriffe von Seiten der Arbeiter in die Dispositionsfreiheit der Arbeitgeber, ohne welche dieselben nicht bestehen können. Die socialistischen Umtriebe nehmen immer mehr den Charakter des Communismus an und wenn dagegen nicht mit allen Kräften von Seiten der Arbeitgeber und der Polizeibehörden angestrebt wird, geräth die ganze Gesellschaft in Verfall.

Die Wiener Weltausstellung wird auch von Sachsen aus reichlich beschickt werden mit landwirthschaftlichen Produkten und Fabrikaten; namentlich wird die hochfeine Schafzucht glänzend repräsentirt sein. — e.

Provinzial-Berichte.

Von Stober und Weide. Wie in der „Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung" seiner Zeit ganz ausführlich verhandelt worden, entsandte der Landw. Central-Verein für Schlesien im vorigen Jahre einen landwirthschaftlichen Wanderlehrer und einen Maschinenbauer nach Westphalen, Rheinland und Belgien, damit sich selbige von den dortigen Methoden des Flachsbaus und der Flachsbereitung behufs deren Uebertragung nach Schlesien unterrichteten. Zu gleicher Zeit wurde beim hohen Ministerio für landwirthsch. Angelegenheiten beantragt und erlangt, daß ein Flachsbaukundiger des Kreises Glogau zur Einführung der schlesischen Flachskultur in den Regierungs-Bezirken Trier und Wiesbaden entsendet werde. Der Widerspruch zwischen der erstren und der letztren Maßregel erfuhr, wie in anderen Blättern, so auch in der „Schles. Landw.-Zeitung" seine eingehende Beleuchtung. Neuster Zeit ist nun die folgende Schrift: „Jahresbericht über die Hebung des Flachs- und Hanfbaus im Regierungs-Bezirk Trier, von O. Beck, Regierungs- und Departementsrath zu Trier; Trier 1873", erschienen und gab A. Rüfin Veranlassung zu nachstehender Eingabe an das Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten:

Hohes Königliches Ministerium!

Der Jahresbericht über Hebung des Flachs- und Hanfbaues im Regierungs-Bezirk Trier, herausgegeben von O. Beck, Regierungs- und Departementsrath für die Landescultur zu Trier, enthält so viele Unrichtigkeiten und nachweisliche Zweckwidrigkeiten, daß ich nicht umhin kann, eine amtliche, unparteiische Vernehmung über die Sache unterthänigst zu beantragen. Die schuldige Ehrerbietung für die hohen Behörden verbietet mir eine öffentliche eingehendere Kritik gegen bezeichnete Schrift, doch kann ich nicht anders als im Interesse der Flachskultur überhaupt diese meine unterthänigste Eingabe zu veröffentlichen, zunächst im Centralblatt für die Textil-Industrie, alsdann aber in den von mir frequentirten Organen der Land- und Volkswirthschaft im In- und Auslande. — Ueberhaupt halte ich mich für verpflichtet, trotz meiner persönlichen Hochachtung für Herrn etc. Beck, ganz abgesehen von dem durch diesen Herrn erlittenen Unrecht, aus mißverständlicher Auffassung meiner Beziehungen zur Sache der Flachskultur, — mit jedem erlaubten Mittel die in besagter Schrift verbreiteten schädlichen Irrthümer zu bekämpfen.

Ich lebe in ganz günstigen Verhältnissen, die ich meiner Thätigkeit im öffentlichen Dienste der Landwirthschaft und der Achtung im Publikum verdanke und keinerlei eigennützige oder eitle Motive leiten mich bei diesem meinem Vorgehen; — doch wird es mir weder an Muth noch an der Kraft zur Abwendung der bezüglichen Benachtheiligung der guten Sache fehlen.

Simmenau, den 10. März 1873.

Unterthänigst
Alfred Rüfin,
Landwirth und Literat für Land- und Volkswirthschaft, Inhaber der Preismedaille von der Industr.-Ausstellung zu London u. München, Ehrenmitglied der Academie nationale agricole etc. zu Paris und der Society of arts zu London.

Im Centralblatt für die Textil-Industrie ist der Abdruck dieser Eingabe auch bereits erfolgt und wird über den weiteren Verlauf der interessanten Angelegenheit berichtet werden.

Literatur.

— **Die große Kiefernraupe, ihre Geschichte, ihre Schädlichkeit und ihre Vertilgung.** Eine Mahnung für die Besitzer und Verwalter von Kiefern-Waldungen. Von E. Reyher, Königl. Förster. Leipzig und Stuttgart. H. Johanussen's Verlag. 1872.

Wenn auch größere Werke über die schädlichen Forstinsekten und deren Vertilgung bereits vieles Gute in dieser Beziehung dem Forstbesitzer gebracht haben, so sind diese Werke theils zu kostspielig, theils aber auch für den praktischen Forstmann zu umfangreich, daher weniger beachtet. Hier aber findet derselbe auf wenigen Seiten über die schädlichste Art aller Forstinsecten, den Kieferspinner, diejenigen Mittel auf eine höchst praktische Weise angegeben, welche wirklich zum Ziele führen. Der Mann vom Fach wird darin nicht alten aufgewärmten Kram, sondern viel Neues finden. Kurz und bündig war dabei des Verfassers Wahlspruch, denn er dachte wie der große Reformator Luther seiner Zeit: „Willst du predigen, so steig auf die Kanzel, thu's Maul auf und faß dich kurz." — Wir glauben, für den billigen Preis von 6 Sgr. und bei der praktischen Tendenz dieses Werkchens, solches angelegentlichst empfehlen zu können. F.

Briefkasten der Redaction.

So sehr wir unseren Herren Mitarbeitern und Correspondenten für ihre Güte dankbar sind, sehen wir uns doch gezwungen, hiermit nochmals zu betonen, daß wir Aufsätze, welche zu lang gehalten sind — d. h. solche, welche den Raum von 200 Druckzeilen übersteigen — nur ungern aufnehmen, da wir aus Erfahrung wissen, daß die geehrten Abonnenten dieser Zeitung so lange Aufsätze ungern lesen.

Ebenso müssen wir nochmals bitten, uns die Manuscripte möglichst früh (d. h. vor Schluß der Woche) zugehen zu lassen, weil es sich häufig ereignet, daß spätere Eingänge in die zunächst erscheinende Nummer nicht mehr aufgenommen werden können, weil das Blatt bereits gefüllt ist.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 31. März: Winzig, Gebhardsdorf, Muskau, Naumburg a. B., Landsberg, Ujest. — 1. April: Löwen, Freiwaldau, Friedeberg, Naumburg a. O., D.-Wartenberg, Carlsruhe, Kranowitz, Kl. Strehlitz. — 2.: Guhrau, Reichenbach i. Schl., Hohenfriedeberg, Schmiedeberg, Pilchowitz. — 3.: Görlitz. — 4.: Nicolai. — 5.: Neisse.

In Posen: 31. März: Gonzowa, Schneidemühl. — 1. April: Jaraczewo, Kobylin, Schroda, Wollstein, Fordon, Gniewkowo, Mielczyn, Mogilno. — 2.: Dobrzyca, Miloslaw, Obrzycko, Posen, Lobsens, Wongrowice, Zernik. — 3.: Dolzig, Schwerin a. W., Schwersenz, Kiszkowo, Znin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 13.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
$1\frac{1}{2}$ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 13. Vierzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 27. März 1873.

Vereinswesen.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Sitzung der naturwissenschaftlichen Section am 26. Februar 1873.

Herr Geh. Bergrath Professor Dr. **Römer** berichtete über einen Fund von fossilen Wirbelthier-Knochen im Diluvium bei Münsterberg. Es sind unvollständige Stoßzähne, Backzähne und Extremitäten-Knochen des Mammuth (Elephas primigenius). Dieselben wurden im Jahre 1872 bei Gelegenheit von Eisenbahnbauten unmittelbar nördlich von der genannten Stadt gefunden, durch Herrn Eisenbahnbaumeister **Busse** in richtiger Erkenntniß des wissenschaftlichen Interesses sorgfältig aufbewahrt und durch die Direction der Oberschlesischen Eisenbahn dem Mineralogischen Museum der königlichen Universität überwiesen.

Ein anderer Fund fossiler Säugethier-Knochen wurde im vorigen Jahre bei Königshütte in Oberschlesien gemacht. Derselbe begreift außer Schenkelknochen, Stoßzähnen und Backzähnen von Elephas primigenius auch Geweihbruchstücke vom Elennthier (Cervus alces). Die Knochen fanden sich hier bei Vertiefung eines Hütten-Teiches. Das Mineralogische Museum verdankt die Mittheilung dieser zum Theil sehr wohl erhaltenen Reste der wissenschaftlichen Fürsorge des Herrn Bergrath **Junghann**, Director der Gesellschaft Vereinigte Laura- und Königshütte.

Es wurden ferner wohl erhaltene Tertiär-Versteinerungen aus einem Bohrloche bei Bitschin unweit Tost vorgelegt, welche dem Vortragenden durch Herrn Bergassessor **Metschke** in Hohenlohehütte mitgetheilt waren. Dieselben wurden in dem durch den Herzog von Ujest gestoßenen Bohrloche Nr. 1 in 45 m. Tiefe angetroffen, nachdem bis dahin Sand und blaugrauer Tegel-Thon mit Stücken von Braunkohle durchsunken waren. Es sind wohl bekannte Arten der Oberschlesischen miocänen Tertiär-Bildung überhaupt, wie vergleichen namentlich in der Umgebung von Beuthen bei dem Abteufen der Galmei-Schächte an mehreren Punkten angetroffen wurden. Turritella turris, Turritella subangulata, Corbula gibbosa und Pectunculus pilosus ließen sich mit Sicherheit bestimmen. Für die Kenntniß der Verbreitung der Oberschlesischen Tertiär-Bildung gegen Westen ist das Vorkommen der genannten Versteinerungen an dieser Stelle von Interesse.

Endlich legte derselbe Vortragende Proben des Gasschiefers von Nyran im Pilsener Kreise in Böhmen mit pflanzlichen und thierischen Versteinerungen vor, welche ihm durch Hrn. Dr. O. **Feistmantel** zugeschickt waren. Die organischen Einschlüsse, von welchen O. **Feistmantel** (Ueber Pflanzenpetrefacte aus dem Nyraner Gasschiefer, sowie seine Lagerung und sein Verhältniß zu den übrigen Schichten. Sitzungsber. der Wiener Akad. 1870.) eine vollständige Aufzählung gegeben hat, stimmen vollständig mit denjenigen der dem Rothliegenden untergeordneten Brandschiefer von Klein-Neundorf unweit Löwenberg und anderen Punkten am Nordabhange der Sudeten überein und beweisen die Altersgleichheit beider. Unter den Pflanzen sind namentlich Cyatheites arborescens und Walchia piniformis, unter den Thieren Xenacanthus Decheni, von welchem die früher unter der Gattungsbenennung Diplodus beschriebenen Zähne bei Nyran häufig sind, gemeinsam. Für Schlesien könnte sich diese geologische Uebereinstimmung der Brandschiefer von Klein-Neundorf mit den Gasschiefern von Nyran möglicher Weise insofern von technischer Wichtigkeit erweisen, als die Brandschiefer, welche man bisher nur an ihrem Ausgehenden kennt, in größerer Tiefe vielleicht die mineralogische und chemische Beschaffenheit annehmen, welche den Gasschiefern von Nyran eine ausgedehnte Verwendung als vorzügliches Material für die Gasbereitung sichert.

Hierauf berichtete Herr Stud. **Fickert** über seine seit vergangenem Herbst unternommenen arachnologischen Excursionen in der Umgebung von Breslau. Es ist ihm auf denselben gelungen 6 Araneiden-Arten aufzufinden, welche bisher in der jetzt 150 Arten umfassenden schlesischen Spinnensammlung des hiesigen zoologischen Museums nicht vorhanden waren. Zu den Epeiriden, (Orbitelae Latr.), gehören davon zwei Arten, Cyrthophora oculata Walck. und Cercidia prominens Westr. Das genus Cyrthophora wurde von **Simon** als subgenus von Epeira aufgestellt und enthält alle diejenigen Epeiriden, deren Abdomen nach hinten über die Spinnwarzen hinweg in einen oder mehrere Höcker verlängert ist. Die typische Form ist C. opuntiae Dufour, eine auf Opuntien lebende und durch dieselben wohl auch nach Spanien (ähnlich wie in Mitteleuropa die ebenfalls den Tropen angehörige Steatoda tepidariorum C. Koch) importirte Spinne. Für die bis jetzt einzige nordeuropäische Art die frühere Epeira resp. Singa conica Pallas hat **Menge** das genus Cyclosa aufgestellt, welches jedoch zu Gunsten des ältern **Simon**'schen eingezogen werden muß. Bis auf letzterwähnte Species, die südeuropäischen C. citricola Walck. und C. opuntiae Dufour — wenn anders diese Art zu den europäischen gerechnet werden kann — und die vorliegende C. oculata Walck., sind alle anderen Arten des genus exotische, wie ja auch die ganze Form dieser Spinnen mit ihrem mehr oder weniger gehöckerten Abdomen wohl eine tropische zu nennen ist. Speciell C. oculata, welche von **Walckenaer** zuerst als aus der Umgebung von Paris in der Faune parisienne beschrieben und in der sehr seltenen Histoire naturelle des Aranéides (einzige Abbildung der Spinne!) abgebildet wurde, ist außerdem noch von Dr. L. **Koch** in Galizien und bei Nürnberg, sowie wahrscheinlich von Dr. **Zimmermann** bei Niesky gefunden. — Die hiesigen Fundstellen sind ein alter Oderdamm zwischen Grüneiche und Schaffgotschgarten, sowie das Gebüsch zwischen Zimpel und Bartheln, wo es dem Vortragenden gelang, die durch 5 Höcker auf dem Abdomen ausgezeichnete 3 mm. lange Spinne in 6 Exemplaren zu erbeuten. Das genus Cercidia auf der einzigen Art C. prominens Westring basirt, wurde von **Menge** unter dem Namen Cerceis aufgestellt, welcher, da er von **Milne-Edwards** bereits an eine Crustaceengattung vergeben war, von Thorell in Cercidia umgewandelt wurde. Synonyma der Species sind Atea spinosa Ohlert und Epeira bella Blackw. Die sonst überall nur einzeln vorkommende Spinne wurde an gleicher Localität mit Cyrthophora oculata Walck. häufig gefangen und der mit Eichen-, wilden Rosen- und Dorngebüsch bewachsene Fundort widerspricht den sonstigen Angaben, wonach Haidekraut der gewöhnliche Aufenthaltsort der C. prominens sein soll.

Aus der Familie der Inaequitelae Latr. der Netzspinnen, finden sich die sonst häufigen beiden Arten Lynyphia clathrata Sund. und hortensis Sund. auf dem ganzen Gebiete zwischen Breslau und der Strachate, aber immer nur einzeln; dagegen ist aus der Familie der Drassiden (Tubitelae Latr.) und zwar aus der ersten Unterfamilie, den Drassiden mit Afterklaue eine zwar nicht für Schlesien, aber doch für Breslau neue und, wie es scheint, überall seltene Spinne, Agroeca brunnea Blackw. = linotina C. Koch zu vermerken, welche in einem ziemlich erwachsenen Weibchen am 17. December pr. in der Strachate unter Moos erbeutet wurde. Aus der zweiten Unterfamilie, den Drassiden ohne Afterklaue ist ein Repräsentant des durch seine schwarze Färbung und den Seidenschimmer des Abdomens ausgezeichneten genus Melanophora C. Koch., M. nigrita Fabr. = pusilla C. Koch zu vermerken, welche bisher überall nur sehr selten gefunden wurde. Auch Vortragender besitzt nur ein Exemplar, das unter einem Steinhaufen am Oderdamme bei Pöpelwitz gefangen wurde. Dasselbe zeigt die von **Westring** angeführte dunklere Färbung der Tarsen und Metatarsen der hinteren Beinpaare sehr deutlich. Aus der Familie der Thomisiden (Laterigradae Latr.) ist mit Sicherheit bis jetzt nur eine Art zu vermerken, die neu für Schlesien ist: Diaea capparina C. Koch, welche sich durch den metallisch glänzenden grünen Hinterleib vor den anderen Arten des genus Diaea Thorell auszeichnet. **Ausserer**, welcher die D. capparina mit D. Diana Hahn zusammen in Tirol fing, hält sie möglicherweise nur für eine Varietät der letzteren Species, welcher Annahme aber deshalb nicht beigepflichtet werden kann, weil beide Species sowohl in Färbung als auch namentlich in der Gestalt ganz verschieden sind. Von D. capparina wurden zwei Exemplare an einem Gebüsch an der Schwoitscher Chaussee erbeutet. Diese letzte Species, sowie Cyrthophora oculata Walck. sind von den 6 neuen schlesischen Arten die interessantesten, weil sie den nördlicheren Faunen, soweit sie bis jetzt bekannt sind, fehlen und überhaupt südeuropäische Spinnen sind, welche durch ihr Vorkommen hier einen neuen Beweis dafür liefern, daß die südeuropäische Fauna bis nach Schlesien hineinreicht.

Grube. Römer.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

Mühlenbesitzung zu Gläsendorf, Kreis Grottkau, Verkäufer: Müllermeister **Knauer** zu Tiefensee, Käufer: Müllermeister **Hoffmann** zu Sonnenburg.

Freigut zu Neudorf, Kreis Neurode, Verkäufer: verw. Frau Gutsbesitzer **Walter** daselbst, Käufer: Rittergutsbesitzer und Majoratsherr Graf **Magnis** auf Eckersdorf.

Rittergut Gaumitz, Kreis Nimptsch, Verkäufer: Rittergutsbesitzer **Struwe** auf Gaumitz, Käufer: Brauerei-Besitzer **Bötzow** und Baumeister **Schmidt** in Berlin.

Universität Greifswald.

Königliche staats- und landwirthschaftliche Akademie zu Eldena.
Vorlesungsverzeichniß für das Sommer-Semester 1873.
Anfang des Semesters am 20. April.

1. Ein- und Anleitung zum akademischen Studium, Direktor Professor Dr. **Baumstark**.
2. Volkswirthschaftslehre. I. Theil. Derselbe.
3. Landwirthschaftsrecht. Prof. Dr. **Haeberlin**.
4. Landwirthschaftliche Geräthe und Maschinenkunde. II. Theil. Dr. **Pietrusky**.
5. Bodenkunde. Prof. Dr. **Scholz**.
6. Besondere Acker- und Pflanzenbaulehre mit Ausschluß der Handelsgewächse. Prof. Dr. **Rohde**.
7. Handelsgewächsbau. Dr. **Pietrusky**.
8. Wiesenbau. Professor Dr. **Rohde**.
9. Obst- und Gemüsebau. Akademischer Gärtner **Fintelmann**.
10. Landwirthschaftliche Betriebslehre und doppelte Buchführung. Dr. **Pietrusky**.
11. Demonstrationen und Erklärungen der Versuche auf dem Versuchsfelde. Derselbe.
12. Praktische Uebungen im Bonitiren des Bodens. Dr. **Pietrusky**. Und abwechselnd damit.
13. Praktische landwirthschaftliche Demonstrationen. Professor Dr. **Rohde**.
14. Allgemeine Thier- und Pferdezucht. Prof. Dr. **Dammann**.
15. Pferdekenntniß und Hufbeschlag, Derselbe, und Demonstrationen an lebenden Pferden.
16. Lehre von den inneren Krankheiten der Haus-Säugethiere. Derselbe.
17. Gesundheitspflege der Haussäugethiere. Derselbe.
18. Forstwirthschaftliche Produktionslehre. Akademischer Forstmeister **Wiese**.
19. Forstwirthschaftliche Excursionen. Derselbe. Abwechselnd mit Nr. 27.
20. Organische Experimental-Chemie. Prof. Dr. **Trommer**.
21. Uebungen im chemischen Laboratorium. Prof. Dr. **Scholz**.
22. Repetitorium der anorganischen Chemie. Derselbe.
23. Physik. Prof. Dr. **Trommer**.
24. Pflanzensystematik. Prof. Dr. **Jessen**.
25. Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen. Derselbe.
26. Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Derselbe.
27. Botanische Excursionen. Derselbe. Abwechselnd mit Nr. 19.
28. Mineralogie und Gesteinslehre. Prof. Dr. **Scholz**.
29. Uebungen im Bestimmen der Fossilien. Derselbe.
30. Feldmessen und Nivelliren. Prof. Dr. **Fuchs**.
31. Landwirthschaftliche Baukunst, II. Theil, mit Demonstrationen an den akademischen Gebäuden. Baumeister **Müller**.
32. Wege- und Wasserbau für Landwirthe. Derselbe.

Besondere Institute der Akademie zu Eldena.

Die akademische Bibliothek ist Mittwochs und Sonnabends im Wintersemester von 1—2 Uhr, im Sommersemester von 11—12 Uhr geöffnet. Vorsteher Prof. Dr. **Jessen**.

Das akademische Lese-Institut leitet derselbe.

Die landwirhschaftliche Modellsammlung, welche im Sommer-Semester an einem Wochentage zum Besuche geöffnet ist, verwaltet Dr. **Pietrusky**.

Die Ackergeräthesammlung und die Wollprobensammlung beaufsichtigt Prof. Dr. **Rohde**.

Das chemische Institut verwalten Prof. Dr. **Trommer** und Prof. Dr. **Scholz**.

Das physikalische Kabinet und die technologische Sammlung leitet Prof. Dr. **Trommer**.

Die chemische Versuchsstation leitet Prof. Dr. **Scholz**.

Das akademische Herbarium, die Früchte- und Samen-Sammlung, die zoologische Sammlung, das mikroskopische und pflanzenphysiologische Institut beaufsichtigt Prof. Dr. **Jessen**.

Die anatomische Präparaten-Sammlung, das thierphysiologische Institut, die Versuchs- und Krankenställe und die verschiedenen thierärztlichen Sammlungen verwaltet Prof. Dr. **Dammann**.

Die thierärztliche Klinik hält derselbe.

Den botanischen Garten verwalten Prof. Dr. **Jessen** als Vorsteher und der akademische Gärtner **Fintelmann**.

Das pomologische Institut und den Gemüsegarten verwaltet der akademische Gärtner **Fintelmann**.

Das akademische Versuchsfeld verwaltet Dr. **Pietrusky**.

Die akademische Gutswirthschaft leitet der Prof. Dr. **Rohde**.

Eldena, im Februar 1873.

Der Direktor Dr. E. **Baumstark**.

Berlin, 20. März. [Saatbericht von B. Karkutsch.] Die in meinem Bericht gemeldete Lebhaftigkeit im Saatgeschäft hat durch das inzwischen eingetretene kältere Wetter einige Einbuße erlitten. — Ende voriger Woche hatten wir recht starken Schneefall, und nachdem dessen Spuren kaum verschwunden, bildet sich augenblicklich wieder eine neue Schneedecke. — Das Geschäft behielt indeß einen regen Charakter und dürfte bei wärmerem Wetter sich von Neuem sehr lebhaft gestalten.

Die Frage für Rothklee hat im Allgemeinen etwas nachgelassen, und waren mittel und geringe Qualitäten etwas billiger erhältlich; feine Waare bleibt anhaltend knapp und im Preise unverändert.

Das Angebot von Weißklee zeigte sich weniger dringlich, es war in Folge dessen möglich, in einzelnen Fällen für die besseren Sorten einen etwas höheren Preis zu bedingen, während abfallende Saaten immer noch schwer zu placiren blieben.

Gelbklee bei etwas besserem Abzuge im Preise ziemlich unverändert.

Für Thymothee herrschte ferner gute Kauflust, so daß alle angebotenen Partieen zu anziehenden Preisen schlank begeben wurden.

Alsyke (Schwed. Klee) etwas mehr gefragt, bei reichlichem Angebot indeß nicht theuer zu verwerthen.

Engl. Ryegras fest, im Preise ohne wesentliche Aenderung.

Franz. Luzerne in feiner neuer Waare höher bezahlt; auch gute vorjährige Saaten räumen sich, da man vielfach die Erfahrung gemacht haben will, daß vorjährige Luzerne besser und schneller keimt und wächst, als frische.

Die heutigen Preise sind per 50 Kil. frei hier für: Rothklee 15—$17\frac{1}{2}$ Thlr., Weißklee 13—23 Thlr., Gelbklee $4\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{2}$ Thlr., Thymothee $9\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Thlr., Alsyke 14—25 Thlr., Engl. Rygras 6—8 Thlr., Französische Luzerne, vorjähr. Waare $17\frac{1}{2}$—$19\frac{1}{2}$ Thlr., neue $20\frac{1}{4}$—24 Thlr.

Berlin, 24. März. [Neuer Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf:

2030 Stück Hornvieh,
5098 „ Schweine,
1378 „ Kälber,
9891 „ Hammel.

In Folge der gehobenen Preise der vorigen Woche waren heute fast 1100 Stück Hornvieh mehr an den Markt gebracht worden, so daß der Auftrieb den Begehr ziemlich bedeutend überragte; die Folge davon war, daß sich heute das Geschäft sehr in die Länge zog, ein nicht unbedeutender Ueberstand verblieb und die Preise reichlich um 1 Thlr. zurückgingen. Es war nur zu erzielen:

I. Waare 18—19 Thlr.,
II. „ 14—15 Thlr.,
III. „ 13—14 Thlr.

pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine gingen zwar im Preise zurück, doch stellte sich auch hier ein nur mattes und zögerndes Geschäft heraus, da der Begehr für den Export wenig rege war; es wurden im Durchschnitt kaum $19\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht bewilligt.

Kälber mußten sich in Folge des sehr starken Auftriebes (540 Stück mehr als am Freitage) mit schlechten Mittelpreisen begnügen.

Auch bei Hammeln überragte der Auftrieb den Begehr, besonders da die Exporteure etwas zaghaft kauften und, wenn schließlich auch der schon ziemlich lange stabile Preis von $7\frac{1}{2}$ Thlr. per 45 Pfd. gewährt wurde, so blieb doch ein nicht geringer Theil der Waare unverkauft.

** **[Breslauer Schlachtviehmarkt.]** Marktbericht der Woche am 17. und 20. März. Der Auftrieb betrug: **1) 230 Stück Rindvieh** (darunter 121 Ochsen, 109 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 16—17 Thlr. — II. Qualität 12—13 Thlr., geringere 9—10 Thlr. — **2) 702 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgew. beste feinste Waare 16—$17\frac{1}{2}$ Thlr. und darüber, mittlere Waare 13—14 Thlr. — **3) 2126 Stück Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare $5\frac{2}{3}$—$6\frac{1}{6}$ Thlr. Geringste Qualität $2\frac{1}{2}$—3 Thlr. — **4) 519 Stück Kälber** wurden mit 14 bis 16 Thlr. und darüber pro 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Schlesische Central-Bank für Landwirthschaft und Handel.

Breslau, 25. März. [Wochen-Bericht.]

Die Preise variirten für

	Preise	
Weizen, weißer	$7\frac{1}{3}$—$8\frac{1}{4}$—$8\frac{11}{12}$ Thlr.	pr. 100 Kilogr. netto.
„ gelber	$7\frac{1}{4}$—$7\frac{5}{6}$—$8\frac{5}{12}$ Thlr.	
Roggen	$5\frac{5}{12}$—6—$6\frac{1}{12}$ Thlr.	
Gerste	$4\frac{5}{6}$—$5\frac{1}{4}$—$5\frac{7}{12}$ Thlr.	
Hafer	$4\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{3}$—$4\frac{7}{12}$ Thlr.	
Erbsen: Kocherbsen	$4\frac{5}{6}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr.	
Futtererbsen	$4\frac{1}{6}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr.	
Wicken	4—$4\frac{2}{3}$ Thlr.	
Bohnen, schlesische	$5\frac{3}{4}$—$6\frac{1}{6}$ Thlr.	
„ galizische	$5\frac{5}{12}$—$5\frac{5}{6}$ Thlr.	
Lupinen, gelbe	$2\frac{5}{6}$—3—$3\frac{1}{4}$ Thlr.	
„ blaue	$2\frac{5}{6}$—3—$3\frac{1}{6}$ Thlr.	
Mais	$5\frac{1}{6}$—$5\frac{1}{3}$—$5\frac{7}{12}$ Thlr.	
Oelsaaten: Winterraps	$8\frac{2}{3}$—$9\frac{1}{4}$—$9\frac{3}{4}$ Thlr.	
Winterrübsen	$7\frac{1}{12}$—$8\frac{1}{3}$—$8\frac{7}{12}$ Thlr.	
Sommerrübsen	$7\frac{2}{3}$—$8\frac{1}{4}$—$8\frac{7}{12}$ Thlr.	
Dotter	7—$7\frac{3}{4}$—$8\frac{1}{4}$ Thlr.	
Schlaglein	$7\frac{2}{3}$—$8\frac{2}{3}$—$9\frac{1}{6}$ Thlr.	
Hanfsamen	6—$6\frac{1}{2}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr.	
Rapskuchen, schlesische	$2\frac{5}{12}$—$2\frac{1}{2}$ Thlr.	pr. 50 Kilogr.
„ ungarische	$2\frac{1}{6}$—$2\frac{1}{3}$ Thlr.	
Kleesaat weiß	14—16—18—21 Thlr.	
roth	12—15—17 Thlr.	
schwedisch	16—22 Thlr.	
gelb	$4\frac{1}{2}$—5—$5\frac{1}{2}$ Thlr.	
Thymothee	9—10—$10\frac{1}{2}$ Thlr.	
Leinkuchen	$2\frac{3}{4}$—3 Thlr.	

** **Breslau**, 25. März. [Producten-Wochenbericht.] Das Wetter Anfangs der nun abgelaufenen Woche trübe und naß, hat sich in den letzten Tagen aufgeklärt, und haben wir seit gestern die schönste Frühlingswitterung, Mittags unter Einwirkung der Sonne schon ordentliche Hitze.

Der Wasserstand der Oder blieb günstig, die noch disponiblen Kähne wurden sämmtlich und zu etwas höheren Frachten verschlossen, man zahlte für Kohlen nach Stettin bis 13 Sgr. für 2 Hectoliter. Getreide dorthin $3\frac{1}{3}$—$3\frac{1}{2}$ Thlr. per 1000 Kilo. Normalgut nach Berlin $4\frac{1}{2}$ Sgr., Oel dorthin 6 Sgr. per 50 Kilogramm, nach Hamburg ist die Fracht $6\frac{1}{4}$ Sgr. per 50 Kilogramm. Vorläufig fehlen nun Räume gänzlich, man erwartet aber täglich Kähne heran, und werden diese leicht Ladung finden.

Das Getreidegeschäft hat etwas an Lebhaftigkeit gewonnen, noch immer haben wir aber über zu schwache Zufuhren zu klagen, da der etwas besseren Kauflust nicht in allen Fällen genügt werden konnte.

In **Weizen** wurde das Angebot leicht placirt, der Export nach Oesterreich dauert fort, auch das rechte Oderufer trat vereinzelt als Käufer auf, und erfuhren Preise bei noch nicht ausreichender Zufuhr eine kleine Besserung. Am heutigen Markte galt per 100 Kilo. netto weißer $6\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{6}$ Thlr., gelber $6\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{2}$ Thlr., feinster über Notiz bez., pr. diesen Monat pr. 1000 Kilo. 85 Thlr. Br.

Roggen war nur vereinzelt beachtet, jedoch zeigte sich etwas mehr Frage, theils nach Oberschlesien, theils für das Schles. Gebirge; Preise ziemlich unverändert. Zu notiren ist per 100 Kilogr. netto $5\frac{1}{4}$ bis 6 Thlr., feinster noch darüber.

Das Termin-Geschäft war in dieser Woche so leblos wie seit langer Zeit nicht, Preise erfuhren nur wenige unerhebliche Schwankungen, jedoch zeigte sich am Schluß für den nahen Termin etwas festere Stimmung. An heutiger Börse galt per 1000 Kilogr. März 56 Thlr. Br., April-Mai 56 bis $56\frac{1}{2}$ Thlr. bez., Mai-Juni $55\frac{3}{4}$ Thlr. bez., Juni-Juli $55\frac{3}{4}$ Thlr. Br., September-October $52\frac{1}{2}$—$52\frac{3}{4}$ Thlr. bez. und Gld.

Gerste minder lebhaft gefragt, da das Verschiffungsquantum einstweilen gedeckt zu sein scheint. Am heutigen Markt galt per 100 Kilogr. $4\frac{2}{3}$ bis $5\frac{1}{12}$ Thlr., feinste weiße $5\frac{5}{12}$ bis $5\frac{1}{2}$ Thlr., pr. 1000 Kilogr. pr. diesen Monat 52 Thlr. Geld.

Hafer behielt bei schwächerer Zufuhr und unveränderten Preisen feste Tendenz. Zu notiren ist per 100 Kilogr. $4\frac{1}{4}$ — $4\frac{13}{30}$ Thlr., feinster noch höher bezahlt, per 1000 Kilo. per diesen Monat $42\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., April-Mai $43\frac{1}{2}$ Thlr., Mai-Juni $44\frac{1}{2}$ Thlr. bez.

Hülsenfrüchte vereinzelt mehr beachtet. **Kocherbsen** preishaltend, 5 bis $5\frac{1}{3}$ Thlr., **Futtererbsen** $4\frac{7}{12}$—5 Thlr. **Linsen, kleine**, $4\frac{2}{3}$—$5\frac{2}{3}$ Thlr., **große** $6\frac{3}{4}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. und darüber. **Bohnen**, unverändert, schlesische, $5\frac{2}{3}$—6 Thlr., galizische 5 bis $5\frac{1}{2}$ Thlr. **Roher Hirse** nominell $5\frac{1}{2}$ bis $5\frac{5}{6}$ Thlr. **Wicken**

leicht verkäuflich, $4-4\frac{1}{3}$ Thlr. **Lupinen** lebhaft gefragt, gelbe $2\frac{5}{6}$ bis $3\frac{1}{4}$ Thlr., blaue $2\frac{5}{6}$ bis $3\frac{1}{6}$ Thlr. **Mais** mehr beachtet, $5-5\frac{1}{3}$ Thlr. **Buchweizen** $5\frac{1}{6}$ bis $5\frac{5}{6}$ Thlr. Alles per 100 Kilogr. netto.

Kleesamen meist nur auf Speculation gekauft, Zufuhren mäßig. In Roth war für feinere Qualitäten bessere Frage, andere Gattungen vernachlässigt. Weiß bei den jetzigen gedrückten Preisen von der Speculation beachtet und das Angebot darin von dieser genommen. Thymothee bei steigenden Preisen in animirter Stimmung. Schwed. Kleesaat wenig verändert. Zu notiren ist per 50 Kilogr. netto: weiß ord. 11 bis 12, mittel 13 bis 14, feine 15 bis 17, hochfeine bis 20 Thlr., roth ordinär $10-12\frac{1}{2}$, mittel 13—14, fein 15—16, hochfein bis $17\frac{1}{2}$ Thlr., **Thymothee** $10-11-11\frac{1}{2}$ Thlr. Schwed. Kleesaat 13—15—18—23 Thlr. Gelbkleesaat $4\frac{5}{6}-5\frac{1}{3}$ Thlr.

Oelsaaten waren nur zu billigen Preisen verkäuflich. Am heutigen Markt galt pr. 100 Kilogr. Winterraps $8\frac{5}{6}$ bis $9\frac{3}{4}$ Thlr., Winterrübsen $7\frac{5}{6}$ bis 9 Thlr., Sommerrübsen $7\frac{1}{2}-9$ Thlr., Leindotter 7 bis $8\frac{1}{3}$ Thlr., Raps per 1000 Klg. per diesen Monat 98 Thlr. Br., September-October 98 Thlr. Br., 96 Thlr. Gld., Rübsen 95 Thlr. Br.

Hanfsaat war zu notirten Preisen leicht verkäuflich. Zu notiren ist 6 bis $6\frac{2}{3}$ Thlr. per 100 Kilo.

Leinsaat gut gefragt. Am heutigen Markte wurde bezahlt per 100 Kilogr. netto 8 bis 9 Thlr., feinster noch darüber.

Rapskuchen wenig verändert, schlesische 70—72 Sgr., ungarische 65—67 Sgr.

Leinkuchen mehr beachtet, schlesische 85 bis 88 Sgr., polnische 81—84 Sgr. per 50 Kilogr.

Rüböl verfolgte die am Schlusse der Vorwoche angenommene weichende Tendenz ferner und erlitt eine weitere Einbusse von ca. $\frac{1}{3}$ Thlr.. die Umsätze waren nur schwach und handelte es sich meistens um Compensationen. An heutiger Börse wurde notirt per 100 Klg. loco $21\frac{1}{2}$ Thlr. Br., März $21\frac{1}{6}$ Thlr. Br., neue Usance $21\frac{5}{6}$ Thlr. Br., März-April $21\frac{1}{6}$ Thlr. Br., neue Usance $21\frac{5}{6}$ Thlr. Br., April-Mai 21 Thlr. bez., neue Usance $21\frac{3}{4}$ Thlr. Br., Mai-Juni 22 Thlr. Br., September-October $22\frac{1}{4}$ Thlr. Br.

Spiritus war in dieser Woche bei weichenden Preisen recht flau, das Angebot, besonders für Frühjahrstermine begegnete nur sehr geringer Kauflust und wurde die Zufuhr wie die Kündigungen theilweis zu Lager genommen, das sich sonach stetig vergrößert. Der Preisrückschlag beträgt circa $\frac{1}{3}$ Thlr. Das Spritgeschäft war gleichfalls ziemlich leblos. An heutiger Börse wurde gehandelt per 100 Liter loco $17\frac{2}{3}$ Thlr. Br., $17\frac{1}{3}$ Gld., pr. März $17\frac{1}{2}$ Thlr. bez., April-Mai $17\frac{5}{6}-17\frac{2}{3}$ Thlr. bez., Br. u. Gld., Mai-Juni $17\frac{11}{12}$ Br., Juni-Juli $18\frac{1}{4}$ Br., Juli-August $18\frac{1}{2}$ Thlr. bez.

Mehl unverändert per 100 Kilogramm netto unversteuert Weizen fein $11\frac{2}{3}-11\frac{11}{12}$ Thlr., Roggen fein $9\frac{1}{4}-9\frac{5}{12}$ Thlr., Hausbacken $8\frac{1}{2}-9\frac{1}{6}$ Thlr., Roggen-Futtermehl $3\frac{1}{3}$ bis $3\frac{5}{6}$ Thlr., Weizenkleie $2\frac{11}{12}$ bis 3 Thlr.

Nur diejenigen Inserate, welche bis **Dienstag** an die **Expedition** Herrenstraße Nr. 20, gelangen, können in die **nächste** Nummer des Landwirthschaftlichen Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, **nicht** an die **Redaction** zu adressiren.

Inserate.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.